№ 12.
Sonntag,
den 9. Februar 1896.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
24. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Das bürgerliche Gesetzbuch und der Reichstag.

Die Beratungen über das größte Werk, dessen Erledigung jemals dem deutschen Reichstag anvertraut worden ist, die Beratungen über das bürgerliche Gesetzbuch, haben im Reichstag in erster Lesung bereits am Donnerstag ihr vorläufiges Ende erreicht, indem die Debatte geschlossen und der Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches und des Einführungsgesetzes einer Kommission von 21 Mitgliedern mit der Ermächtigung überwiesen wurde, über einzelne Teile en bloc zu beschließen.

Wenn das Interesse der Volksvertretung an dem Zustandebringen des Werkes nach ihrer „Daseinsfreudigkeit" zu bemessen wäre, dann wäre es schlecht um das Werk bestellt, denn der sorgende Blick sah nur allzu Viele, „die nicht da waren". Aber je weniger „Köpfe" im Reichstag anwesend sind, „desto mehr Sinne" machen sich geltend. Von der en bloc-Annahme bis zur en bloc-Ablehnung sind sämtliche Schattierungen vertreten, die als Zwischenstationen zwischen diesen beiden Extremen überhaupt denkbar sind. Bei dieser Vielgestaltigkeit der Anschauungen droht der arme Entwurf schlecht wegzukommen, obwohl im Grunde genommen die Form der Beratungen sehr wenig ins Gewicht fiele, wenn nur der rechte Geist dafür vorhanden wäre, das große Werk, in dem die hingebende, zwei Jahrzehnte lange Arbeit unserer hervorragensten Juristen niedergelegt ist, zu glücklichem Ende zu bringen.

Herr Rintelen hat „feierlichst" erklärt, wenn es nicht gelinge, die Bestimmungen des Entwurfs über die Ehegesetzgebung „zu entfernen oder sie so umzugestalten, daß die Gewissensbedenken der Katholiken beseitigt werden", so sei das Centrum „genötigt, nicht nur gegen diese Vorschriften, sondern gegen den Entwurf im ganzen zu stimmen". Wie das „Haus" die Möglichkeit herbeiführen soll, das Centrum „dieser traurigen Notwendigkeit zu überheben", das ist uns unerfindlich. Es geht doch ebenso wenig an, unsere katholische Bevölkerung von dem allgemeinen Recht auszunehmen, als es doch selbst das Centrum nicht verlangen wird, daß unser weit überwiegend evangelisches Volk sich den katholischen Anschauungen über das Eherecht füge.

Besteht mithin das Centrum auf seinen Schein, so ist der Entwurf gescheitert.

Möchten doch alle zu dem Standpunkt, den wir bekennen, sich bekehren, daß das Kleine, was uns schädlich und schlecht erscheint, uns nicht hindern soll, das Große, Gute zu erreichen. Läßt doch die gleiche Mahnung soeben der einst enragierteste Gegner des Entwurfs, Professor Dernburg, ergehen. In einem in diesen Tagen erschienenen Büchlein über „die persönliche Rechtstellung im bürgerlichen Gesetzbuch" begründet er, und diese Begründung sollte für Jedermann gelten, den veränderten Standpunkt, den er jetzt gegenüber dem Gesetzentwurf einnehme, einnehmen müsse. Heute, so führt er aus, sei die Lage verändert. Die verbündeten Regierungen nahmen den Entwurf zweiter Lesung im Wesentlichen unverändert an. Man könne dies bedauern, aber der Weg, auf welchem die Reichseinheit für Deutschland gewonnen werden soll, sei nun unausweichlich bestimmt. Damit ist ein neuer Standpunkt gegeben. Die Lichtseiten des gewaltigen Ereignisses, welches sich vorbereitet, treten in den Vordergrund. Nicht länger wird in Deutschland fremdes Recht in seiner Urform gelten. Dasselbe Recht dient dem Verkehr im ganzen Bereich aller deutschen Lande, giebt dem deutschen wirtschaftlichen Leben dieselbe Richtung und bestimmt die Anschauungen der Gesammtnation in einheitlicher Weise. Wer könnte sich dem Zauber des Wortes verschließen: ein Kaiser, ein Reich, ein Recht!

Deutschland.

— **(Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von Italien.)** Die Meldungen über eine beabsichtigte Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Könige von Italien werden jetzt bestätigt. Aus Rom wird unter gestrigem Tage öffiziös berichtet: Prinz Heinrich von Preußen, welcher hier angekommen ist, bringt ein Handschreiben des deutschen Kaisers an den König von Italien, und ist mit der Mission betraut, ein Zusammentreffen der beiden Monarchen zu verabreden.

— **Die Großherzogin Elisabeth von Oldenburg** ist am Sonntag abend nach langen schweren Leiden gestorben. Sie ist nahezu 70 Jahre alt geworden. Sie war eine geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg und seit dem 10. Februar 1852 mit dem Großherzog Peter von Oldenburg vermählt.

— **Der Kaiser** trifft in Oldenburg am Freitag zur Beisetzung der Großherzogin ein.

— **Der kommandierende General des 3. Armeekorps,** Prinz Friedrich von Hohenzollern, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Es wird angedeutet, daß das Abschiedsgesuch mit dem Spruch des Ehrengerichts in Rathenow in der Affaire Kotze zusammenhängt, welches in erster Instanz von dem Prinzen bestätigt worden, vom Kaiser aber aufgehoben ist. — Am Donnerstag wird sich der Prinz als Vertreter des Kaisers nach Brüssel begeben, um den dortigen Vermählungsfeierlichkeiten beizuwohnen.

— **Im Bundesrat** ist die Zuckersteuervorlage nur mit 36 gegen 21 Stimmen angenommen worden. Seit langer Zeit ist im Bundesrat kein Gesetz gegen eine so starke Minderheit durchgegangen.

— **Verhaftet** wurde, wie aus Großenhain (Sachsen) gemeldet wird, der dort ansässige Frhr. Hubert v. Schorlemer, der jüngste Sohn des verstorbenen Centrumsführers. Als Grund der Verhaftung werden Wechselfälschungen genannt, an denen auch Berliner Kreise beteiligt sein sollen. Das Militärehrengericht hat sich bereits mit der Sache beschäftigt und gegen v. Schorlemer die Aberkennung des Offiziercharakters ausgesprochen. Schon vor Monatsfrist mußte er infolge der Aufforderung maßgebender Parteigenossen die Stellungen, die er in konservativen Vereinen Dresdens inne hatte, niederlegen.

— **Zur Verhaftung des Freiherrn Hubert von Schorlemer** in Großenhain verlautet weiter, daß es sich um Wechselfälschungen handelt, deren Betrag nicht hinter 80 000 Mk. zurückbleiben soll. Wie sächsische Blätter melden, hat der konservative Landesverein Sachsen die Absicht gehabt, zur Regelung der Verhältnisse v. Schorlemer's einen Beitrag von 20 000 Mk. herzugeben, als es sich aber herausstellte, daß diese Summe auch nicht annähernd hinreichte, die Gläubiger zu befriedigen, soll davon Abstand genommen sein. Ueber die Persönlichkeit des Wechselfälschers wird der Staatsbürgerzeitung noch mitgeteilt, daß derselbe eigentlich kein Neuling mehr auf dem Gebiete der Wechselmanipulationen gewesen ist, v. Schorlemer war dem genannten Blatte zufolge, früher Offizier eines sächsischen Reiter-Regiments, mußte aber wegen Wechselschwindeleien über Nacht seinen Abschied nehmen und nach Amerika flüchten, wo er abwechselnd als Droschkenkutscher, Dienstmann, Handwerker 2c. sein Leben fristete. Da von einer Anzeige Abstand genommen war und seine Verwandten die sogenannten „gefährlichen Sachen" aus der Welt geschafft hatten, so konnte Schorlemer vor einigen Jahren unbehelligt wieder in sein Vaterland zurückkehren. Er verheiratete sich mit einer angeblich steinreichen Witwe und wurde von den sächsischen Konservativen mit offenen Armen empfangen.

— **Der Regierungsentwurf zur Wahlrechts-„Reform" in Sachsen** ist erschienen. Der „Vorwärts" erhält über den Inhalt des Entwurfs folgendes Telegramm aus Dresden:

„Indirektes Dreiklassen-Wahlsystem wird gefordert. Wähler erster Klasse müssen mindestens 10 000 Mark Einkommen haben; Wähler zweiter Klasse mindestens 2800 Mark. Wähler dritter Klasse ist, wer unter diesem Betrag staatliche Grund- oder Einkommensteuer zahlt. Auf je fünfhundert Seelen entfällt ein Wahlmann. Jede Abteilung wählt gesondert für sich in geheimer Abstimmung den dritten Teil der Wahlmänner. Die Wahlmänner wählen die Abgeordneten mit absoluter Mehrheit."

Ausland.

Bulgarien.

— **In Bulgarien** herrscht großer Jubel. Fürst Ferdinand, der Erzkatholik, hat sich nach langem, langem Zaudern, aus Angst vor einem Zusammenbruch seiner Herrlichkeit entschlossen, den **Thronfolger,** nämlich sein zweijähriges Söhnes **Boris,** zur bulgarischen Landesreligion, d. h. zur **russisch-orthodoxen Kirche** übertreten zu lassen. Die Taufe nach dem russischen Ritus soll am 14. Februar erfolgen.

Dieser Entschluß ist dem Fürsten Ferdinand herzlich sauer geworden. Die Haupttriebfeder dabei war weniger der Wille, dem Drängen seines Volkes zu folgen, als vielmehr der Wunsch, die Gunst des russischen Zaren zu erlangen. Was ihn aber so lange von der Ausführung des Projektes zurückhielt, war hauptsächlich zweierlei: Die Furcht vor dem Papste, welcher ihm gedroht hatte, ihn sofort mit dem großen Banne zu belegen, und sodann der Widerwille seiner frommen Gemahlin gegen das Vorhaben. In seiner Verzweiflung hat Ferdinand es sogar fertig gebracht, nach **Rom** zu pilgern, um vom **Papst** persönlich die Erlaubnis zur Umtaufung des Thronfolgers zu erflehen. Allein der Papst ist unerbittlich geblieben. Ueber die **Zusammenkunft Ferdinands mit dem Papste** weiß die „Kölnische Volkszeitung", welche gute Beziehungen zum Vatikan hat, Folgendes zu berichten:

„Der Fürst hatte sich als inkognito angemeldet, kam jedoch in Begleitung von fünf Personen und hatte Ordensbänder angelegt. Der h. Vater empfing ihn im kleinen Salon stehend und unterhielt sich mit ihm während 15 Minuten. Man möchte es kaum glauben, und doch ist es wahr: der Fürst begehrte vom Papste, er möge sein Zugeständnis zum Uebertritt des Prinzen Boris zum bulgarischen Schisma geben. Der Papst schaute ihn an und sprach mit fester Stimme: „Sie wollen, daß ich den Tod Ihres Sohnes erlaube — den Tod seiner Seele, denn ein Uebertritt zum Schisma ist gerade dies im katholischen Sinne." Der Fürst wollte einwenden, die Lage sei schwierig, und er sei gezwungen, diesen Schritt zu thun. Darauf antwortete der h. Vater: Fürst, es ist Ihre Schuld, wenn die Sache schwierig geworden ist. Hätten Sie gleich vor einem Jahre als guter Katholik gehandelt und die Anfrage, ob Ihr Sohn zur bulgarischen Kirche übergehen würde, verneinend beantwortet, so wären die Schwierigkeiten nicht so groß geworden. Sie haben nicht gleich ein festes katholisches Wort gesprochen." Der Papst erwähnte, daß der Fürst in seiner eigenen Familie gute Beispiele habe, und sagte u. a.: „Ihre Verwandten vom königlichen Hause in Sachsen haben immer an ihrem Glauben festgehalten, und deshalb werden sie auch von ihrem Volke geliebt und geehrt, obschon ihre Unterthanen nicht größtenteils katholisch sind. „Daß Schwierigkeiten kommen würden", setzte der h. Vater hinzu, „war von Allen vorhergesehen. Als der Herzog von Parma hierher kam und von dem eventuellen Verlöbnis seiner Tochter mit Ihnen die Nachricht brachte, bemerkte ich diese Schwierigkeiten und legte sie dem Herzog warm ans Herz. Er gab mir in seinem und in Ihrem Namen

Der Krieg von 1870/71.

Zusammenstellungen von Nachrichten aus Deutschlands großer Zeit.

9. Februar 1871.

Alle Schweizer Blätter behaupten, seit dem Rückzuge aus Rußland von 1812 habe die Welt nichts gesehen, wie das Einrücken der Franzosen in die Schweiz. Im Nachfolgenden einige Schilderungen: „In den Straßen und Vorstädten wälzte sich ein Strom von Infanterie, von Soldaten aller Waffengattungen und aller Kostüme (Uniformen konnte man sie kaum nennen). Während mehrerer Stunden dauerte dieser Einzug und Durchzug. Ein tiefer, mit Sand vermischter Schnee erschwerte den Marsch; viele Pferde, durch Hunger und Strapazen geschwächt, konnten sich kaum vorwärts bewegen. Keine entfaltete Fahne, keine Musik, nicht einmal ein Tambour, von Zeit zu Zeit ein Trompetensignal. In der Stadt selbst war das Bild des Straßenlebens ein buntes und gleichwohl betrübendes. Hier hatten Soldaten ihre Gewehre zu Pyramiden zusammengestellt und kauerten dabei erfroren herum; dort standen Mobile, in schlechte Mäntel oder in bunte Wolldecken gehüllt, die sie über den Kopf gezogen hatten; dort Franktireurs in dunkelblauer Bluse, einen Tirolerhut mit Federn auf dem Kopf, Zuaven und Turkos vor Frost mit den Zähnen klappernd, Jäger, Marine-Infanterie, Kürassiere mit weißen, Dragoner mit roten Mänteln, Lanziers, Jäger zu Pferd, alles das steht ordnungslos herum, oder marschiert ebenso ordnungslos vorwärts durch den 10 Zoll hohen, sandigen Schnee. Unbeschreiblich aber ist der Ausdruck der Gesichter der Soldaten, die Entbehrung, in der sie die Zeit hindurch gelebt hatten. Statt Brot hatte man ihnen alten harten Zwieback gegeben, der die Kehle vertrocknete und unendlichen Durst erzeugte. Dazu wenig und schlechtes Fleisch; das war ihre tägliche Nahrung. Gab es auch dann und wann Kaffee, so hatten die armen Soldaten nicht einmal Zeit, ihn zu trinken, wenn er überhaupt trinkbar war, da sehr oft der Befehl zum Abmarsch oder zum Vorrücken sie überraschte.

10. Februar 1871.

Die Festung Belfort ist von dem Waffenstillstand ausgeschlossen und wird mit aller Energie zur Kapitulation gebracht werden, damit die Franzosen später keine Schwierigkeiten machen. Ohne Belfort kein Elsaß, sagen sie. Diese gewaltige Festung sperrt die Bergpforte zwischen Jura und Vogesen und deckt den Zugang zum Rhein und Süddeutschland.

11. Februar 1871.

In Lille hat man einen englischen Schuhlieferanten verhaftet. Von den 15 000 Schuhen, welche er den Franzosen lieferte, waren alle Sohlen von Pappe.

12. Februar 1871.

Verdun, 10. Febr. Wir liegen hier in Kaserne St. Nikolaus. Tagtäglich wird unsere Kaserne von armen alten Leuten und besonders von Kindern besucht, die, mit einem Eßnäpfchen bewaffnet, sich ihren Lebensunterhalt hier betteln. Da sie nur des Mittags in die Kaserne eingelassen werden, so laufen sie die übrige Zeit des Tages um die Kaserne herum, stehen an der südwestlichen Seite auf dem Walle und rufen fortwährend: Nichts Brutt? Nichts Brutt? Hat man morgens vom Kaffee noch ein Stückchen erübrigt und öffnet ein Fenster, um einem armen Kinde ein Stückchen Brot in die Schürze fallen zu lassen, so stehen statt eines oder zwei deren acht bis neun dort und halten die Hände auf. Uns dauern die armen Kinder alle sehr, und ich weiß Kameraden genug, die sich selbst ein Stückchen Brot abziehen und es den armen Kleinen geben. Es ist aber auch ein Anblick zum Erbarmen, diese armen Geschöpfe morgens in aller Frühe in der bittersten Kälte im Schnee watend, nichts am Leibe und nichts an den Füßen, um Brot schreien zu hören. Ist der Morgen vorbei und es geht auf Mittag zu, so versammeln sich dieselben von 11 Uhr ab am Kasernenthore, den Augenblick erwartend, wo der Posten sie hereinläßt. Dann geht es aber auch, einer will vor den andern auf alle Stuben, und sie nehmen die Ueberbleibsel von unserem Mittagstisch in Empfang. Zuerst werden die Näpfchen gefüllt und ist dann noch etwas übrig, so wird mangiert. Gewöhnlich haben wir dann 5—6 Kinder um eine Schüssel versammelt, und es ist eine Lust, den armen Wesen zuzusehen, denn im Nu ist eine Schüssel geleert. Nicht selten wirft hin und wieder ein Kamerad ein neckendes Wort zwischen eine solche Schüsselschlacht, und neulich bemerkte mir ein Kamerad ganz trocken: „Ja, lieber K., so muß es kommen, die Alten gehen das Vaterland von den Barbaren befreien und wir müssen ihnen dafür die Bengels groß füttern." Wir alle aber wissen nur zu gut, daß die armen Kleinen nichts verschulden und doch am meisten zu leiden haben. Es giebt aber auch noch eine ganze Masse, denen man auf der Straße es nicht ansieht, daß sie zu Hause darben. Wie viele haben nicht durch das Bombardement ihr ganzes Hab und Gut verloren. Ich habe Familien kennen gelernt, die nicht imstande sind, die Fensterscheiben an ihrer Wohnstube machen zu lassen, und das bei solcher bitteren Kälte. Unsere Wäscherin, welche aus dem Elsaß gebürtig und deutsch spricht, versicherte, daß sie mit Bangen in die Zukunft sehe, was es wohl geben würde, wenn die Preußen einmal nach Hause gingen, dann müßten sie wohl alle verhungern.

Die vier Kahlköpfigen.

Humoristische Skizze von F. H.

„Frau Genofeva," sagte ich am Abend des Siebenten dieses Monats zu meiner Haushälterin, „Sie müssen noch irgendwo ein paar Sessel ausleihen Aber wackeln dürfen's nicht — das heißt, die Sessel — Sie meinetwegen können wackeln, wie — ein Schnapsbruder, der zehn „Stamperl" über den Durst getrunken hat! Dann holen's um 50 Kreuzer Extrawurst — schauen S', daß der Selcher gut wiegt! —, um zwanzig Kreuzer echtes Wienersdorfer Kornbrod und einen Doppelliter Bier vom „goldenen Kreuz" Sagen S' er soll's aufschreiben."

„Ja, aufschreiben thut er nichts mehr."

„So geh'n S' zum „Freischütz."

„Der schreibt auch nichts mehr auf!"

„So holen Sie's bei der „St. Anna". Die heilige Anna wird doch nicht so herzlos sein gegen einen armen Dichter! — Aber tummeln S' Ihnen, die Herren werden gleich da sein!" —

Die Herren nämlich, welche mir heute helfen sollen, den von der Zeitung in der Frage-Rubrik ausgeschriebenen Preis zu erringen. Ich hatte vier gute Bekannte eingeladen, von denen sich Jeder trotz seiner jungen Jahre bereits einer ganz respektablen Glatze, oder, wie der Oesterreicher sagt, „eines hübschen Bauplatzes" erfreute. Die Eingeladenen waren: Der edle Ungar Ferry Juhacz Wenzel Wókurka, der wackere Sohn Libussas, Samuel Kohn, der Sprosse des auserwählten Volkes, und Charles Bonnemain, der Angehörige der „großen" Nation.

Kaum waren die noch fehlenden Sessel gebracht, Bier, Brot und Wurst geholt, polterten schon die Gäste in meinen von den Musen geheiligten Tempel, vulgo Schreibzimmer. Nachdem man Platz genommen, wurde „aufgetragen" und die Herren ließen sich das einfache Mahl recht wohl schmecken. Frau Genofeva frug, ob sie Licht bringen sollte. „Nein," antwortete ich, „es ist ja mondhell!" In der That erhellte ein magisches Licht das zum Speisesalon erhobene Stübchen.

Als gespeist war, rückte ich mit meinem Anliegen heraus. „Meine Herren", begann ich, „ich bat Sie zu mir her, damit Sie mir gefälligst sagen mögen, wie es kommt, daß Sie jetzt schon — wie soll ich mich denn nur ausdrücken? —, daß Sie jetzt schon — so wenig Haare auf Ihrem Kopfe haben. Ein anderes Begehren hab' ich nicht."

Eine Weile waren die Herren sprachlos! Dann aber sprangen Alle wütend von ihren Sitzen empor! Und der heißblütige Magyar ging mit geballten Fäusten auf mich zu!

„Herr!" donnerte er, „Teremtéte! Wenn Sie nicht wären nur so eine Handvoll von einem Mannsbilde, thät' ich Ihnen legen über den Knie und thät ich Ihnen geben fünfundzwanzig auf den Hosen! Istenek! Glauben Sie, weil bin ich nur Schwainehändler, so können Sie mit mir traiben so dalkerte Spaß! Schwab' Er, impertinenter!"

„Aber, Herr Juhacz . . ."

„Ah, das sein dock skandalös!„ polterte mich auch der Franzose an. „Glauben Er denn, ick seien sein Narr?! Ick seien sein Narr nick! Ick sein Franzos! Er — er Deutser er!"

„Aber meine Herren . . ."

„Gott über die Welt!" lamentierte jetzt auch Samuelleben, „hab' ich geglaubt, werde ich hier machen ä gutes Geschäft, derweil bin ich gegangen so schändlich auf's Eis! Müssen Sie mir leisten Schadenersatz oder ich werd' Sie verklagen beim Richter! Gott der Gerechte, was bin ich für ein geschlagener Mann!"

„Aber meine Herren . . ."

„Aber bitt' ich Ihne", las mir nun auch der Wenzel den Text, „muß ich Ihne sagen, daß ise den gar nit schön von Ihne, daß Sie uns thuns foppens. Den ise gar nit schön! Wenn S' nit sonst wären's Kerl gute, thät' ich Ihne jetzt geben paar Fatzku tüchtige (tüchtige Ohrfeigen), daß thun S' Ihne merken's, ordentlicher Wiener, wie sein's me, laßte sich nit halten zum Füreinnarren! Satrazene übereinande!"

(Schluß folgt.)

Vagabundenlied.

Was hat im menschlichen Dasein
So viele zu Lumpen gemacht?
Das ewige Kämpfen und Ringen
In des Lebens wechselnder Schlacht.

Man ringt nach des Guten Erkenntnis
Und kämpft ums tägliche Brot,
Man streitet begeistert für's Schöne —
Und stürzt in Elend und Not . . .

Verschießt sich in irgend ein Mädchen,
Zerwirft sich im Streite mit ihr,
Man schlägt sich die Maid aus dem Sinne,
Ertränkt die Liebe — im Bier.

Ertötet die weichen Gefühle,
Kommt abgebrannt auf den Hund . . .
Und nährt sich schließlich vom — Fechten
Mordsdurstig als — Vagabund

das Ehrenwort, daß die Kinder, die aus dieser Ehe entsprießen würden, nur in der katholischen Religion erzogen würden, und erst dann gab ich meine Bewilligung zu dieser Heirat. Mit ernsten Worten gab der h. Vater dem Fürsten zu verstehen, daß er gegen seinen Glauben und gegen den Papst wortbrüchig sein würde, wenn er seinen Sohn Boris dem bulgarischen Schisma übergebe. Leo XIII. bemerkte dem Fürsten dann noch in politischer Hinsicht, daß sein Schritt von keiner Regierung als billig und vernünftig angesehen würde."

Ferdinand befand sich jetzt in einer gewaltigen Klemme. Namentlich seine Gattin fürchtete sich vor dem päpstlichen Bannfluch. Doch Ferdinand ist mutiger gewesen, als man es ihm zugetraut hat. Er hat sich entschlossen, die Umtaufung seines Sohnes vollziehen zu lassen. Am Dienstag hat er in einer feierlichen **Proklamation an sein Volk** diesen Entschluß kundgethan. Fürst Ferdinand zeigt sogar auf einmal großen Mut, da er in die Bekanntmachung einen Satz aufgenommen hat, der einen direkten Tadel gegen den Papst ausspricht. Die Proklamation hat folgenden Wortlaut:

„Ich erkläre meinem vielgeliebten Volke, daß ich in Erfüllung meines den Vertretern der Nation vom Throne aus gegebenen Versprechens alle möglichen Anstrengungen gemacht und mit allen meinen Kräften gestrebt habe, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche sich der Erfüllung des heißen Wunsches der gesamten Nation, dem Uebertritte des Thronfolgers in den Schoß der nationalen Kirche, entgegenstellten. Nachdem ich die Pflichten der Rücksicht gegen alle diejenigen, von denen die Behebung dieser Schwierigkeiten abhing, erfüllt und meine Hoffnungen scheitern gesehen habe, da ich dort, wo ich es erwartete, ein weises Verständnis für dasjenige, dessen Bulgarien bedarf, nicht fand, habe ich, treu dem meinem vielgeliebten Volke gegebenen eidlichen Versprechen, aus eigener Initiative beschlossen, alle Hindernisse zu beseitigen und auf dem Altare des Vaterlandes dieses schwere und unermeßliche Opfer darzubringen. Ich mache somit allen Bulgaren bekannt, daß am 2. Februar (alten Stiles, d. i. am 14. Februar nach unserer Zeitrechnung), dem Tage der Erscheinung Christi im Tempel, die heilige Taufe des Prinzen-Thronfolgers Prinzen Boris nach dem Ritus der nationalen orthodoxen Kirche in Tirnowa stattfinden wird. Möge der König der Könige diesen unseren Schritt segnen und unser Vaterland und unser Haus per saecula saeculorum (für alle Zeiten) schützen!

Gegeben in unserer Hauptstadt Sofia, am 22. Januar (a. St.), im Jahre des Heils 1896, dem neunten unserer Regierung.

Ferdinand."

Wie die N. Fr. Pr. meldet, will die Fürstin Maria Luise der Konversion des Prinzen Boris nicht beiwohnen, und wird demnächst in Begleitung des Prinzen Cyrill (ihres zweiten Sohnes), des Zeremonienmeisters Grafen von Bourboulon, der Oberhofmeisterin Stanciow und eines Ehrenoffiziers auf unbestimmte Zeit nach Süd-Frankreich abreisen. Es heißt sogar, sie will sich in ein Kloster zurückziehen, falls der Papst Ernst macht und den Fürsten Ferdinand exkommuniziert. Der Koburger wird es also eventuell nicht nur mit der katholischen Kirche, sondern sogar mit seiner Frau aufnehmen müssen — der Mann scheint wahrhaftig einen gewaltigen Mut zu haben!

Die russische Zeitung „Nowoje Wremja" sagt, Fürst Ferdinand werde seinen Schritt nicht zu bereuen haben. Der Uebertritt des Prinzen Boris werde den hauptsächlichsten Grund für die Gleichgültigkeit, welche Rußland Bulgarien gegenüber hegt, beseitigt haben, da Fürst Ferdinand dadurch, daß er sich dem Berliner Vertrage füge, aufhören würde, ein Usurpator zu sein.

— **Bestätigt** wird die Meldung, vom Regierungsblatt, daß der Kaiser von Rußland auf Einladung des Fürsten Ferdinand die Patenstelle bei dem Uebertritt des Prinzen Boris zur orthodoxen Kirche übernommen hat. Der Zar dürfte sich durch einen russischen General vertreten lassen. Eine Gruppe von Bürgern in Sofia trifft Vorbereitungen dem Abgesandten des Zaren mit einem Sonderzuge entgegen zu fahren. Aus allen bulgarischen Städten sollen Deputationen zu der Zeremonie eintreffen, welcher sämtliche Bischöfe und Archimandriten des Landes beiwohnen werden.

Serbien.

— **(Junggesellensteuer.)** Eine Jungesellen-Steuer ist in der serbischen Skupschtina von dem Abgeordneten Sava Obradovic und 24 Genossen eingebracht wurde. Danach soll jeder Mann, der 30 Jahre alt wird und nicht heiratet, das Doppelte seiner sonstigen Steuer entrichten. Erst mit dem zurückgelegten 56. Lebensjahre erlischt die Heiratspflicht. Gänzlich steuerfrei sollen nur Blinde, Lahme, Sieche und „sonstige zur Ehe ungeiguete Personen" bleiben. Wittwern wird, wie Umbauhäusern, eine fünfjährige Steuerfreiheit zur Wiederverheiratung gewährt. Sind sie nach Ablauf dieser Frist nicht vermählt, so tritt die Verdoppelung der Steuer auch für sie ein. Die Antragsteller bezeichneten es „als Pflicht der Gesetzgebung, die Ehelosigkeit einzuschränken und insbesondere dem überhandnehmenden Sitzenbleiben vermögensloser Mädchen entgegenzuwirken." Der Antrag ging aber nicht durch. Ein Redner meinte überdies, in einem Lande, wo der König noch ledig sei, dürfe man die Junggesellen zu keinem Steuer-Objekt machen.

Kolonien.

— **Wie in unseren afrikanischen Kolonien** die **Zivilisation** betrieben wird, davon giebt nachstehender Bericht aus jenen gesegneten Landstrichen ein wenig erfreuliches Bild:

Die deutsche Regierung legte in Viktoria eine Versuchsplantage an. Die Arbeiter in dieser Plantage bekamen zum größten Teil am Sonnabend als Bezahlung eine Flasche Branntwein. Dieser wurde vielfach schon in der folgenden Nacht getrunken; denn der Neger ist nicht im mindesten haushälterisch. So waren die Leute am Sonntag morgen betrunken, und einige kamen in diesem Zustande sogar in den Gottesdienst. Der Missionar machte dem betreffenden Regierungs-Beamten Vorstellungen und bat ihn, den Branntwein nicht mehr verabfolgen zu lassen. Dieser entgegnete, daß er dann keine Arbeiter bekäme. Der Missionar erwiderte ihm, er hätte die Arbeiter vorher ein ganzes Jahr beschäftigt, ihnen einen viel niedrigeren Lohn als die Regierung bezahlt und doch immer 80 bis 100 Arbeiter gehabt. Darauf gab der Beamte dem Missionar zur Antwort, daß die Flasche Branntwein der Regierung auf fünfzig Pfennig zu stehen kommt, während sie den Arbeitern zu einer Mark verrechnet werde. Das mache wöchentlich bei 200 Arbeitern einen Gewinn von 100 Mark.

Das schreibt ein Missionar Graf in den „Blättern für die Freunde der evangelischen Mission in Kamerun." Hiernach verschaffen sich also jene afrikanischen Arbeiter ihren Schnaps nicht auf dem gemeinüblichen Wege aus der nächstgelegenen Kameruner Destille, sondern sie erhalten ihn als Lohn von dem Regierungsbeamten, der doch wahrhaftig derjenige sein sollte, welcher den zügel- und selbstbeherrschungslosen Eingeborenen etwas Reelles bietet, als solchen Arbeitslohn! Die Kirche, wenn es in Viktoria eine solche giebt, dient, nach der Schilderung jenes Missionars, den Schwarzen ja hauptsächlich als Lokal, wo sie am Sonntag ihren Löhnungsrausch ausschlafen, — ein idyllischer Vorwurf für einen Genremaler! . . . Daß aber die Regierung bei diesem Lohnsystem noch Geschäfte mit 100 Prozent Reingewinn machen will, das ist mindestens ebenso anfechtbar, wie diese ganze offizielle Schnapskultur an und für sich.

Westfalen und Rheinland.

s **Camen,** 8. Februar. **Betriebsergebnisse des städtischen Schlachthofes** im Monat Januar 1896: Geschlachtet wurden 567 Stück Vieh und zwar 36 Rinder (32 Kühe und 4 Bullen), 44 Kälber, 3 Schafe, 10 Ziegen, 472 Schweine und 2 Pferde. Davon wurden beanstandet resp. vernichtet: 7 Rinderlungen, 2 Rinderlebern, 1 Rinderdarm wegen Tuberkulose, 1 ganzes Schwein wegen Lungenentzündung, 6 Schweinelebern wegen starker Durchsetzung mit dünnhalsigen Finnen, 1 Eingeweide vom Schwein wegen Tuberkulose.

§ **Camen,** 8. Febr. **Die diesjährige Rennsaison** von Rheinland und Westfalen wird mit dem Dortmunder Rennen, welches am 19 April stattfindet, eröffnet. Das Hammer Rennen findet am 7. und 8. Juni statt.

† **Camen. Beim siebenten Armeekorps** werden nach den nunmehr ergangenen Bestimmungen zur Einziehung gelangen: 14160 Infanteristen, etwa 170 Jäger, 1110 Feldartilleristen, etwa 300 Fußartilleristen, etwa 200 Pioniere, sämtlich auf 14 Tage; sämtliche Mannschaften der Eisenbahnbrigade und der Luftschifferabteilung auf 28 resp. 20 Tage; 600 Train-Reservisten auf 14 Tage; 40 Reservisten der Kavallerie auf 20 Tage und 50 Arbeitssoldaten auf 12 Tage. Die Einberufung hat möglichst in mehreren Teilen zu erfolgen. Von den 14160 Infanteristen werden 5000 Mann dem 8. Armee-Korps überwiesen werden.

r **Camen. Aus dem Landgestüt Warendorf** treffen am Dienstag den 11. ds. Mts. 3 Beschäler beim Wirt Mast in Overberge ein.

† **Camen,** 8 Febr. **(Baumfrevel.)** In der vorigen Woche ist auf der Camen-Lünener Provinzialstraße von ruchloser Hand ein ziemlich kräftiger Apfelbaum abgeschnitten worden. Auf die Entdeckung des Thäters setzt die Landesbau-Inspektion eine Belohnung von 20 Mark.

* **Camen,** 8. Februar. **In frecher Weise zum Narren gehalten** wurden mehrere Handwerksburschen von einem Menschen, welcher sich als Monteur einer großer Maschinenfabrik ausgab. Der Schwindler besuchte die Dortmunder Herbergen und machte dort bekannt, daß er von seiner Firma beauftragt worden sei, eine Anzahl Schlosser anzunehmen, welche auf einer Zeche bei Camen Montierungsarbeiten auszuführen hätten und sehr gut bezahlt würden. Es meldeten sich auch viele Leute, von welchen der Herr Monteur sich ordentlich bewirten ließ, und die er dann direkt an die Zechen-Direktion verwies. Als dieselben jedoch in Camen ankamen, wurde ihnen die traurige Nachricht, daß die ganze Sache Schwindel sei.

⚖ **Camen. (Dortmunder Strafkammer am 5. und 6. Februar.)** Verworfen wurde die Berufung des Anschlägers H Wolters, früher in Camen, jetzt in Aachen, der vom hiesigen Schöffengericht wegen Diebstahls zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt worden war.

„Wir halten fest und treu zusammen!" sangen am 15. Juli vorigen Jahres die Bergleute Alb. Büthner und Friedrich Schulz, beide von hier, zuerst holten sich beide von der Zeche ihren Lohn, dann tranken sie zusammen, ferner machten beide auf dem Nachhausewege in einem Chausseegraben ein Schläfchen. Hiermit hörte auch auf einmal das „gemeinschaftliche" auf, denn Büthner erwachte zuerst aus dem Schlafe, während sein Kollege noch schnarchte. Büthner zog jetzt andere Saiten auf, indem er seine Fingerfertigkeit zur Geltung kommen ließ. Der Stock des Schläfers gefiel ihm sehr, da sichs bekanntlich mit einem solchen gut wanderu läßt; zum Wandern gehört Geld und nochmals Geld. Um sich letzteres zu verschaffen, griff er in das Billettäschen im Rock des Schläfers und nahm 22 Mk. heraus; 15 Pfg. und einen Knopf ließ er darin. Nun ließ Büthner seinen Kollegen liegen und entfernte sich. Kurze Zeit darauf erwachte auch dieser: er war ob des Geschehenen nicht wenig überrascht. In dem Glauben, daß Büthner nach Hause gegangen, begab er sich sofort dorthin, erfuhr aber, daß der Gesuchte nicht wieder gekommen war. Kurz und gut, Schulz kam nach Hause, wohl mit einem Räuschen, aber — ohne Geld. Büthner war nach Zeche „Massen" gegangen. Heute begegneten sich die beiden vor der Strafkammer, wo sich Büthner wegen Diebstahls zu verantworten hatte. Er selbst wollte von dem Vorgange nichts wissen, da aber verschiedene Zeugen bestimmt gesehen, daß er das Geld aus dem Täschen genommen hatte, wurde er zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

⚖ **Camen. (Schöffengericht.)** Bei der am Mittwoch stattgehabten Schöffengerichtssitzung fungierten als Schöffen die Herren Landwirt Heinrich Sudhaus-Rottum und Brennereibesitzer Friedrich Grevel-Camen. Es wurde wie folgt verhandelt:

Der Bergmann Friedr. Hülsmann aus Heeren war auf seinen Nachbarn, den Bergmann August Fechner, nicht gut zu sprechen und machte seinem Grimm durch die Aeußerung Luft, er wolle dem F. den Rachen aufreißen und den Hals abschneiden. Am 20. September v. J., abends, wollte er anscheinend dieser Drohung die That folgen lassen, indem er mit einem Knüppel bewaffnet, unter großem Skandal Einlaß bei Fechner begehrte und dabei eine Fensterscheibe zertrümmerte. Seine vielen Winkelzüge, welche er heute machte, konnten ihn nicht retten und wurde er wegen Bedrohung mit einer Geldstrafe von 10 Mark, wegen Ruhestörung mit 2 Mark bestraft.

Wegen Schulversäumnis seines Sohnes hatte der Bergmann Dietrich Budde aus Camen gegen ein Strafmandat Einspruch erhoben. Es bleibt heute bei der festgesetzten Polizeistrafe von 50 Pfennig.

Freisprechung erzielt die Ehefrau Matthias Kelkel aus Heeren, welche gegen ein ihr wegen groben Unfugs zugegangenes Strafmandat in Höhe von 10 Mark gerichtliche Entscheidung angerufen hatte.

Denselben Erfolg hat der Ziegeleibesitzer Picker aus Münster, dem zur Last gelegt war einen Arbeiter nicht zur Krankenkasse angemeldet zu haben. Angeklagter betreibt in Overberge eine Ziegelei, welche der Ziegelmeister Wächter selbstständig verwaltete, die Arbeiter annahm und entließ und dem Picker nur das fertige Fabrikat überlieferte, Wächter verunglückte im August v. J.. Angeklagter übernahm darauf die Verwaltung selbst und nahm an, daß die Krankenkassen-Verhältnisse der Arbeiter geregelt seien. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und erkannte nach dem Antrage des Amtsanwalts auf Freisprechung.

Hamm, 5. Febr. **(Selbstmord.)** Gestern vormittag gegen 10½ Uhr sprang in der Nähe der Eisenbahnbrücke ein 17 bis 18 Jahre altes Mädchen in die Lippe. Ungefähr 10 Minuten später wurde es unterhalb der Brücke als Leiche aus dem Wasser gezogen. Rettungs- und Wiederbelebungsversuche waren erfolglos geblieben. Die Leiche der Selbstmörderin wurde als diejenige der Lehrköchin Anna Schäfer aus Dortmund, welche hier in der „Kaiserhalle" bedienstet war, recognosciert. Aus Furcht vor Bestrafung wegen eines von ihm ausgeführten Diebstahls soll das Mädchen aus dem Dienst gestern morgen fortgelaufen und in die Lippe gegangen sein.

z **Methler,** 8. Febr **(Kaisergeburtstagsfeier im evangelischen Arbeiterverein.)** Am vergangenen Sonntage feierte der hiesige evangelische Arbeiterverein Kaisers-Geburtstag und verband damit die Feier zum Andenken an die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches. Die Festrede hielt cand. theol. Landgrebe. Mit zündenden Worten zeigte derselbe, welche Bedeutung der 18. Januar für die preußische Geschichte habe. Sein Hoch galt dem deutschen Vaterlande. Hauptlehrer Storkebaum feierte darauf unsern Kaiser, der ein Freund der Arbeiter sei und der uns allen ein Beispiel wahren Gottvertrauens gebe. Er sei darum im In- und Auslande hoch geachtet. Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unsern geliebten Kaiser. Der Vorsitzende des Vereins, Steiger Kohlmann, gedachte mit kernigen Worten des Baumeisters des deutschen Reiches, des Fürsten Bismarck, dem ein Hoch ausgebracht wurde. Darauf wurden von Mitgliedern des Vereins zwei kleine Theaterstücke aufgeführt, die allgemeinen Beifall fanden.

Dortmund, 7. Februar. **Die Stadtverordneten-versammlung** erhob in einer Resolution einstimmig Protest gegen die Bestimmungen des Lehrerbesoldungsgesetzes, welche eine Schädigung der großen Städte zu Gunsten der kleinen Gemeinden herbeizuführen geeignet sind. Die Resolution ist an den Magistrat gerichtet und soll eventuell auch an das Abgeordnetenhaus geschickt werden.

— 6. Februar. **(Kochunterricht.)** Der bei der hiesigen evangelischen Volksschule seit einem Jahre vorläufig eingeführte Haushaltungs- und Kochunterricht hat einen solchen Anklang gefunden, daß die Schulverwaltung beschloß, den Unterricht auszudehnen, so daß demnächst kein Mädchen die Schule verlassen wird, ohne den Unterricht längere Zeit genossen zu haben.

— 6. Febr. **Ein ungetreuer Postbote** war der Landbriefträger Anton Kling. Der Dienst schien ihm nicht lohnend genug zu sein und um ihn sich angenehmer zu gestalten, ließ er Postsachen in ungezählten Mengen verschwinden. Von allen Seiten liefen Klagen ein und mancher Beamte kam in falschen Verdacht. Nachdem sich verschiedene Beamte in der Sortiererei in den Schränken versteckt hatten, gelang es endlich, den Kling auf frischer That abzufassen. Er hat nach seinem Geständnisse mehrere hundert Briefe beseitigt, um sich das in denselben vermutete Papiergeld oder Briefmarken anzueignen. Die Strafkammer verurteilte den ungetreuen Beamten zu 1½ Jahr Gefängnis und sprach ihm auch die Fähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden, auf die Dauer von drei Jahren ab.

B **Holzwickede,** 7. Febr. **Als Seltenheit** dürfte Nachstehendes dienen: „Bei dem Landwirt Friedr. Boecker in Holzwickede kalbte heute eine Kuh und brachte zwei egal große gesunde Kälber zur Welt. Es muß noch nebenbei bemerkt werden, daß die Kuh zum ersten Male kalbte, und diese sowie die Kälber eine Farbe haben."

Schwerte, 7. Februar. **Ein sehr betrübender Unglücksfall** ereignete sich am Mittwoch abend 6 Uhr durch die Schuld eines Radfahrers. An der Hörderstraße spielten einige Kinder, als plötzlich ein Radfahrer, der ohne Laterne und Schelle fuhr, heransauste und eines der Kinder, den 5jährigen Sch., überfuhr. Ohne sich nun weiter um das Opfer seines Leichtsinns zu kümmern, fuhr der Radfahrer in der Richtung nach Hörde weiter, so daß es nicht möglich war, seine Persönlichkeit festzustellen. Der verletzte Knabe mußte sofort in ärztiche Hilfe gegeben werden.

Düsseldorf, 6 Febr. **(Untersuchung gegen Dr. Volbeding.)** Ein Aufsehen erregender Fall hat sich hier ereignet: es ist gegen den durch seine Dankannoncen in ganz Deutschland bekannt gewordenen Dr. Volbeding, Königsallee 7 hier wohnend, eine Untersuchung eröffnet worden, unter Anschuldigung großer Unregelmäßigkeiten, die er bei Ausübung der ärztiichen Praxis sich habe zu schulden kommen lassen. Dr. Volbeding, der seit 8 Jahren hier praktiziert, hat währenddem etwa eine halbe Million Patienten in Behandlung gehabt; an einem Tage hat derselbe schon 495 Patienten „behandelt", meistens brieflich. Dieser kolossale Geschäftsumfang wurde in der Weise bewältigt, daß Dr. V. mehrere Schreiber anstellte; diese lasen, laut der „Barmer Zeitung", die eingehenden Anfragen von Kranken und sollen dieselben in der Weise beantwortet haben, daß sie, ohne den Herrn Doktor nötig zu haben, einfach beliebige Medizin, die Dr. V. auf Lager hat, unter Nachnahme (gewöhnlich 6 Mark, Honorar für die „Konsultation" 10 Mark) an die Fragenden sandten; besser Situierte mußten die Mixturen teurer bezahlen. Wie die Anerkennungsschreiben zustande kommen, lehrt u. a. folgender Fall: Ein Lehrer a. D. in einem süddeutschen Landstädtchen ließ sich von Dr. V. für ein Magenleiden Elexiere senden, bildete sich ein, geheilt worden zu sein. trotzdem er nach ärztlichem Befund jetzt noch gerade so krank ist, wie ers vor Jahren war, und schrieb an Volbeding, er werde ihn in der Gegend weiter empfehlen; Dr. V. zeigte sich dafür durch Gewährung freier Medizin, Geldgeschenke, Zigarren usw. erkenntlich. Im ganzen besitzt Dr. V. etwa 500 dankende „Anerkennungsschreiben", die samt Rezepten, Bestellbriefen 2c. beschlagnahmt wurden. Drei Angeklagte, Schreiber, ohne jegliche Vorbildung, die Konsultationen hielten, Arzneien nach eigenem Gutdünken verabfolgten 2c., kommen mit Dr. V., der für diese „Konsultationen" das Honorar einsteckte, gleichzeitig auf die Armesünderbank vor dem Gericht. Der sensationelle Prozeß wird noch weitere Unregelmäßigkeiten ans Tageslicht bringen.

Vermischtes.

— **Photographie in natürlichen Farben.** Das Jahr 1896 scheint für die Kunst der Photographen von ganz außerordentlicher Bedeutung zu sein. Noch hat sich die Erregung über die großartige Entdeckung Röntgens nicht gelegt, und schon wieder ist von einer epochemachenden Errungenschaft deutschen Fleißes und deutscher Wissenschaften zu berichten. Die Photographie in natürlichen Farben, jenes große Problem, an dessen Lösung Physiker und Photographen seit Jahrzehnten gearbeitet haben, ist jetzt ein glücklich erreiches Ziel. Der Erfinder ist ein praktischer Arzt in Brandenburg a H., Dr. Selle. Die von ihm hergestellten Photographien wurden am Dienstag Abend in der „Freien photographischen Vereinigung" zu Berlin durch Dr. Neuhauß vorgeführt und riefen die größte Ueberraschung bei allen Anwesenden hervor. Das Verfahren Selle's, welches der Forscher in fünfjähriger Arbeit zu einer so außerordentlichen Vervollkommung gebracht hat, daß wir den schönen Traum, die Erdenwelt mit ihrem bunten Farbenmeer auf die lichtempfindliche Platte zu zaubern, verwirklicht sehen, beruht auf der Theorie Helmholtz's. Nach dieser birgt die Netzhaut des menschlichen Auges drei verschiedene Gattungen von Fasern, von denen jede für eine der drei Grundfarben: rot, gelb, blau-violett, lichtempfindlich ist.

Einige Gelehrte nehmen etwas andere Grundfarben an; die Hauptbedingung für ihre Wahl ist jedenfalls, daß die Farbentöne zu einander stimmen, d. h., daß sie zusammen weiß ergeben. Dr. Selle läßt nun erst ein und dasselbe Bild auf eine rotempfindliche Platte einwirken, dann auf eine gelbempfindliche, zuletzt auf eine blauempfindliche. Von diesen drei Grundnegativen — über deren wirksame Bestandteile genauere Mitteilungen nicht gemacht wurden — macht er drei Grundpositive, und zwar auf besonders präparierten, ganz dünnen Collodium-Gelatinehäutchen. Diese haben die Eigentümlichkeit, daß sie an den beleuchteten Stellen Anilin-Farbstoffe annehmen, an den unbeleuchteten Stellen aber nicht. Bei dem Uebereinanderlegen dieser drei Häutchen, das natürlich auf das Sorgfältigste geschehen muß, erhält man die wunderbarsten Farben-Effekte. Als Erläuterung hierzu projizierte Dr. Neuhauß die 4 Aufnahmen einer gewöhnlichen, aus über 100 der verschiedensten Farben bestehenden Farbenskala. Das von der rotempfindlichen Platte gewonnene Grundpositiv zeigte, ganz wie bei dem bekannten Dreifarbendruck-Verfahren, nur Photographien derjenigen Farbenfelder, in denen ein roter Farbenton vorhanden war; das von dem Gelbempfindlichen Grundnegativ abgezogene Positiv, nur die gelben Felder in allen Schattierungen, und ebenso das dritte Bild nur blaue Töne.

Das vierte Bild aber, durch Uebereinanderlegen dieser drei Grundpositive gewonnen, bringt auf das Wunderbarste die vollkommene Farbenskala des Originals zur Anschauung. Eine auf demselben Wege gefertigte Photographie eines Blumenstraußes zeigte in herrlicher Naturtreue die üppige Farbenpracht der Pflanzen, das charakterische Rot der Pechnelken; an einem andern bewunderte man Rosen jeder Art, vom leuchtenden Rot bis zum milden Rosa und zum zarten Gelb der Theerose, und das matte Grün eines Farrenkrautzweiges mit schon bräunlich gefärbter, welkender Spitze. Ein allgemeiner Ausruf des Entzückens begrüßte das folgende Bild, einen Pfauenschweif mit allen Schönheiten seines leuchtenden Farbenspiels darstellend. Eine Leistung, wie sie sich großartiger nicht denken läßt, bot die Photographie einer Anzahl Schmetterlinge; man glaubte die bunten Vierflügler selbst und nicht ein totes Bild zu erblicken. Besonders schön nehmen sich auch der blaue Perlmutterglanz eines großen brasilianischen Falters und das Bild der in allen Farbentönen schillernden Flügeldecken eines ausländischen Käfers aus. Eine Anzahl von Landschaften, Gebäuden sowie nach farbigen Gemälden aufgenommene Photogramme vervollständigte den ersten Eindruck; das Verfahren Selle's ist ein hochvollkommenes, das zu den schönsten Erwartungen berechtigt.

— **Röntgens Strahlen.** Das preußische Kriegs-Ministerium hat Veranlassung genommen, in Verbindung mit der Physikalisch-Technischen Reichs-Anstalt Versuche darüber anzustellen, ob die Röntgensche Erfindung für kriegschirurgische Zwecke dienstbar zu machen und zum Nutzen kranker und verwundeter Soldaten dienstbar zu verwerten sein wird. In Folge dessen ist eine Reihe photographischer Aufnahme von anatomischen und kriegschirurgischen Präparaten gemacht, in denen Geschosse und Geschoßteile in den Weichteilen und Knochen steckten. Die Photogramme geben nach dem Reichsanzeiger ein deutliches Bild der stattgehabten Knochenverletzungen und ließen den Sitz des steckengebliebenen Projektils mit Sicherheit erkennen. Die Versuche werden in größerem Maßstabe fortgesetzt.

Mittels der Röntgenschen Strahlen gab Prof. Neusser in Wien am Mittwoch auf seiner Klinik eine bemerkenswerte Demonstration. Der Gelehrte zeigte, wie mit Röntgen-Strahlen Diagnosen auf Gallen- und Blasenstein gemacht werden können. Der Blasenstein ist als Phosphat für die Röntgen-Strahlen vollkommen undurchgängig, so daß man am Negativ eine reine weiße Projektionsfläche auf schwarzem Grund erhält. Beim Gallenstein, der aus Cholesterin besteht und die Röntgenschen Strahlen teilweise durchläßt, ist das Projektionsbild mattdunkel. Der Unterschied ist sehr auffallend. Prof. Neusser zeigte dann auf einem dritten Bilde einen Gallenstein, der durch eine vier Querfinger dicke Leber hindurch photographirt wurde. Da man nun bei diesem Vorgange das Negativ benutzt, so ist dieses Verfahren wegen des geringen Zeitaufwandes besonders zweckdienlich. Prof. Neusser versprach, in der Klinik selbst eine Durchleuchtung der innern Organe mit den Röntgenschen Strahlen vornehmen zu wollen. Mit Hilfe derselben dürfte es gelingen, den Patienten bei Untersuchungen und Operationen viele Schmerzen zu ersparen, da man nunmehr nicht nur das Vorhandensein pathologischer Körper, sondern auch deren Lage direkt und genau bestimmen kann.

Aus Zürich 30. Januar meldet man: Vor 250 Teilnehmern des interkantonalen klinischen Aerztetages demonstrirte heute Nachmittag der Professor der Physik Pernet vom hiesigen Polytechnikum mit den Röntgenschen Strahlen. Die Versuche ergaben eine Reihe neuer überraschender Erfolge. Die deutliche Erkennbarkeit der Handwurzelknochen einer Mumienhand durch Einschiebung von Aluminiumplatten zur Auffassung der Strahlen ergab die klarste Wiedergabe der Knochen des Unterarmes bis 30 cm Länge eines toten Mannes. Ein durch Zinnoberwachs injizirter Ober- und Unterarm der gleichen Leiche zeigte bei der schärfsten Erkennbarkeit aller Knochen außerdem sehr scharf die Hauptblutarterie mit einigen Verzweigungen, ein bis jetzt nirgends erreichtes Ergebnis. Die Photographie einer Kinderhand ließ verkalkte Teile in den Knochen erkennen. Die kantonale Aerztegesellschaft ernannte den Experimentator zum Ehrenmitgliede.

— **Ein Opfer seines Berufs** wurde der am Kinderkrankenhaus in Bremen thätige Arzt Dr. med. Hurm. Bei der Operation eines Kindes geriet vermutlich giftiger Eiterstoff in eine kleine Wunde an seiner Nase, die schnell anschwoll. Alle operativen Eingriffe der Aerzte halfen nichts; nach furchtbaren Qualen erfolgte der Tod.

— **Ein Glückspilz.** Ein aus Frankfurt stammender junger Kaufmann ging vor etwa sechs Jahren mit seinen Ersparnissen im Betrage von 3000 Mark nach Transvaal. Er fand dort Anstellung als Buchhalter in einem Hause, das sich mit Länderspekulationen befaßte, und auch unser Buchhalter beteiligte sich, soweit dies sein kleines Kapital gestattete, eifrig an den Terrainkäufen. Er operirte glücklich, benutzte den Gewinnst stets zum Ankauf neuer Landstrecken und sah sein Vermögen schnell anwachsen. Da kam urplötzlich der „große Schlag", der ihn über Nacht zum steinreichen Mann machte; auf seinem Territorium wurden reiche Goldminen entdeckt und der Wert des vorher so billigen Landes, das in neuester Zeit bekanntlich auch die Chartered Company so gern an sich reißen wollte, stieg ins Fabelhafte. Unser Frankfurter sah sich in kürzester Zeit im Besitz von nicht weniger als 16 Millionen Mark. Er

spekulierte dann noch weiter, aber nun hatte er Pech; denn er büßte in einem Jahre die Kleinigkeit von 5 Millionen wieder ein. Immerhin blieben ihm nach diesem Aderlaß noch 11 Millionen übrig und der in so kurzer Zeit zu fürstlichem Reichtum Gekommene that nun das klügste, was er thun konnte: er beschloß, anstatt sich neuen Verlusten auszusetzen, mit dem „11 Millionen-Rest, seiner Schätze in die Heimat zurückzukehren. Vorher sandte er an jedes Haupt der ihm verwandten Frankfurter Familien bar 100,000 Mark ein, die kürzlich durch Vermittlung der englischen Bank ausgezahlt wurden; an diese „kleinen Geschenke" war nur die Bedingung geknüpft, daß die Beschenkten mit ihren Angehörigen ihn bei seiner Landung in Europa am Hafenplatz begrüßen müßten. Man kann sich denken, daß die Verwandten sich das nicht zweimal sagen ließen, sondern mit Kind und Kegel aufpackten, um dem „Goldonkel" entgegenzufahren. Letzterer soll am Sonnabend in einem holländischen Hafen angekommen sein.

— **Steuerkräftiger Bürger.** Die Nordostecke des Reiches hat in dem verstorbenen Geheimen Kommerzienrat Schichau den steuerkräftigsten Bürger verloren, der an jährlichen Steuern im Ganzen das hübsche Vermögen von über 261,000 Mk. zu zahlen hatte; davon entfielen, allein auf seine Vaterstadt Elbing an örtlichen Steuern 168,012 Mk.

— **Zwei Jahre nach dem Tode — freigesprochen.** Berechtigtes Aufsehen erregte im Jahre 1893 die Verurteilung des Gerichtssekretärs F. Meisel in Zobten am Berge wegen Unterschlagung von Amtsgeldern. Allgemein fand man die Beweggründe zu jenen Strafthaten rätselhaft. M. wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt, starb aber bereits am 6. Januar 1894 in der Abteilung für Nervenkranke im Gefängnis. Die Witwe des Verurteilten strengte ein Wiederaufnahme-Verfahren an, da M. nachweislich schon bei Begehung jener Strafthaten geistig umnachtet war. Das Urteil des Schwurgerichts wurde aufgehoben und nun hat das Reichsgericht auch entschieden, daß der Witwe sämtliche Kosten zurückerstattet werden. Dem Unglücklichen kommt die Rechtfertigung leider zu spät.

— **Genickstarre.** In Schüttorf bei Osnabrück ist die Genickstarre in bedrohendem Maße ausgebrochen. Zwei Fabrikarbeiter sind an dieser Krankheit gestorben.

— **Mord.** Aus Weiden, 29. Jan., wird gemeldet: Heute morgen gegen 9 Uhr fand man an der Staatsstraße zwischen hier und Neustadt eine entsetzlich zugerichtete Leiche einer Frauensperson mit einem Frauenmantel bedeckt. Als der That dringend verdächtig wurden der Gatte der Ermordeten, Gastwirt Josef Persch und dessen Bruder Simon verhaftet. Ebenso wurde die Mutter der beiden, die zu der abscheulichen That geraten haben soll, festgenommen.

— **Urteil.** Aus Brüssel, 31. Januar, wird berichtet: Die Strafkammer von Nyvel verkündigte heute das Urteil in dem Prozeß gegen die wegen des großen Eisenbahnunglücks von Ottignies vom vorigen Sommer Angeklagten. Der Stationschef ist freigesprochen worden. Der Weichensteller ist zu einem Jahr Gefängnis und 18,000 Francs Schadenersatz (armer Weichensteller! woher das Geld nehmen und nicht stehlen?) an die Wittwe des verunglückten Maschinisten verurteilt. Der Staat ist civilrechtlich haftbar erklärt zum Schadenersatz für die Hinterbliebenen der Getödteten und für die Verwundeten.

— **Vatermord.** Im Forest bei Brüssel wurde ein 60 jähriger Arbeiter, der seinen Sohn mehrmals mit dem Tode bedroht hatte, von dem Sohne auf offener Straße durch mehrere Revolverschüsse niedergestreckt. Der Mörder stellte sich darauf dem Gericht.

— **Schweineseuche.** In dem ungarischen Dorfe Tenje war die Schweineseuche verheimlicht worden. Durch den Genuß des Fleisches verseuchter Tiere erkrankten viele Einwohner, sieben starben, andere schweben noch in Lebensgefahr.

— **Ein eigentümliches Komplott** macht gegenwärtig der Schauspielerin Udina, wohl mit einer der besten Schauspielerinnen Italiens, in Brescia das Leben sauer. Ein verschmähter Liebhaber hat nämlich für sämtliche Vorstellungen alle vier Proscениumslogen gepachtet und hat sich mehrere Dienstmänner engagirt, die während der Vorstellung dort schlafen mußten. Natürlich nehmen die Männer ihre Aufgabe ernst und die sonderbarsten Schnarchtöne erregen allabendlich die Heiterkeit und Entrüstung des Publikums. Mit der Wirkung der Künstlerin ist es natürlich vorbei.

— **Vierfache Hinrichtung.** In Barcelona fand dieser Tage eine vierfache Hinrichtung, einer Frau und dreier Männer, statt, die in einem einige Kilometer von dort entfernten Flecken einen armen, alten Pfarrer ermordet hatten. Um 7 Uhr Morgens wurden sie aus dem Gefängnisse zum Richtplatze gefahren. Die Armsünderkarren waren von einer Abteilung Infanterie mit aufgepflanztem Bajonett umgeben. Darauf folgte der Scharfrichter, ebenfalls von Soldaten begleitet.

Humoristisches.

— Im Geschäftslokale des „Mülheimer General-Anzeiger" muß es recht gemütlich sein. In dem Inseratenteile des Blattes findet sich folgendes Angebot: „Ein schön möbliertes Zimmerchen in besserem Hause sofort zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle. Daselbst ist auch eine Düngergrube unentgeltlich zu leeren."

— Der erste Schritt zur Besserung. Richter: „Sie sind erst vor einigen Wochen aus dem Gefängnis entlassen und nun stehen Sie schon wieder wegen Beilegung eines falschen Namens vor Gericht!" — Angeklagter: „Der Herr Gefängnis-Inspektor sagte aber doch beim Abschied, ich sollte ein anderer Mensch werden!"

— Eine kleine Einräumung. Richter: „Sie werden doch nicht glauben, daß der Stempentoni von selber aus der Wirtschaft gefallen ist und sich derartig verletzt hat?" Hies: „No — a bißʼl hab i' scho' mitg'holfen beim Nausfall'n!"

— Teures Andenken. Frau A: „In dem Medaillon haben Sie wohl ein teures Andenken?" — Frau B.! „Ja, da ist eine Locke von meinem Mann d'rin!" — Frau A.: „Na, Ihr Mann lebt doch aber noch." — Frau B.: „Ja, aber seine Haare leben nicht mehr."

— Macht der Gewohnheit. Protz (in der Buchhandlung): „Ich möchte einige Klässiker!" Gehülfe: „Schiller — Goethe — Lessing?" Protz: „Haben sie nichts Besseres?"

— Kasernenhofblüte. Sergeant; „Kerl, ein paar Vorderflossen hat Er, die sind so groß, daß Er mit'n paar Pflastersteinen „Jrade oder Ungrade spielen könnte!"

— Die militärische Köchin. Hausfrau (zur Köchin, die eine Anzahl Liebesbriefe verbrennt): „Minna, was verbrennen Sie denn da?" — Köchin: „Meine Militärpapiere, Madam'!"

Standesamt Weddinghofen.

Mitteilungen vom Monat Januar 1896.

Vermählte: Bergm. J. Kaczynski u. Amalie Jager, Westick. Bergm. E. Schulz u. Wilhelmine Wieczoreck, Westick.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: O. Spielmann, Westick. Landwirt C. Osthaus, Oberaden. Bergm. O. Kühn, Westick. Bergm. A. Hamm, Westick. Bergm. F. Schimmel, Westick. Bergm. F. Murawski, Westick. Bergm. D. Bennemann, Oberaden. Bergm. G. Voß, Oberaden. Bergm. E. Wilmes, Weddinghofen. Bergm. D. Büscher, Weddinghofen. Bergm. A. Bohr, Oberaden. Bergm. F. Bergmann, Niederaden. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. W. Bergmann, Niederaden. Bergm. A. Möller, Methler. Bergm. C. Potthoff, Methler. Bergm. W. Pöttger, Methler. Bergm. Th. Lüke, Oberaden. Bergm. J. Mohaupt, Westick. Bergm. F. Knöpper, Westick. Bergm. A. Küselich, Westick. Bergm. J. Becker, Westick. Bergm C. Müller, Westick. Bergm. J. Lasrich, Westick. Bergm. A Hamel, Westick. Landwirt W. Wittkamp, Westick. Müller G. Kewenbaum, Niederaden. Bergm. W. Schulte, Oberaden. Tagel. H. Topp, Weddinghofen.

Gestorben: Tagel. H. Lietschulte, Weddinghofen, 53 J. Wilh. Sträwer, Weddinghofen, 3 J. Wilhelmine Koelling, Westick, 3 J. Gertrud Menke, Westick, 1½ J. Alma v. Haaren, Westick, 8 Mon. Wilh. v. Haaren, Westick, 2 J. Maria Köppeler, Oberaden, 2 Mon. G. Schimmel, Westick, 3 Tg. Ehefr. Henriette Klostermann geb. Stowerock, Methler, 31 J. Elfriede Wilmes, Weddinghofen, 2 J. H. Tüttmann, Oberaden, 2 J. Br. Venus, Methler, 2½ J. Aug. Bender, Westick, 2¾ J.

[Feuerversicherung.] Die **Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha,** welche im Jahre 1821 auf **Gegenseitigkeit** errichtet ist, hat mit dem Jahre 1895 **Fünf und Siebenzig** Jahre ihrer gemeinnützigen Thätigkeit vollendet.

Im Jahre 1895 waren für **4 919 361 100 Mk.** (gegen 1894 mehr 121 941 200 Mk.) Versicherungen in Kraft.

Die Prämieneinnahme dieser Anstalt betrug im Jahre 1995: **15 306 107 Mk. 80 Pf.** (gegen 1894 mehr 369 191 Mk.

Von der Prämieneinnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, welcher nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den versicherten zurückgewährt.

Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabschlusse für das Jahr 1895 betrug dieser den Versicherten wieder zufließende Ueberschuß **10 107 462 Mk. 20 Pf.,** gleich 66⅔ % der eingezahlten Prämie.

Im Durchschnitt der zwanzig Jahre von 1876 bis 1895 sind jährlich 75,⁴⁄₀₈ % der eingezahlten Prämien an Ueberschuß den Versicherten zurückerstattet.

Verantwortlicher Redakteur **J. Brombach** in **Camen.**

Bekanntmachung.

Die **Sparkasse** hierselbst wird mit dem 15. dss. Mts. in das **Rathaus verlegt** und zwar in das Zimmer **links parterre.**

Wegen des Umzuges bleibt die Kasse am **Donnerstag den 13. und Freitag den 14. d. M. geschlossen.**

Camen, den 7. Februar 1896.

Der Bürgermeister:
v. Basse.

Am Montag d. 10. Febr. c., morgens 9½ Uhr, werde ich bei dem Wirt **Hinfel** hier:

1 fettes Schwein

gegen sofortige Zahlung verkaufen.

Camen. **Harbach,**
168 Gerichtsvollzieher.

Weideverpachtung
Camen!

Die dem Herrn Kaufmann **W. Schetter** in **Unna** zugehörende, in der Gemeinde Camen, dem sog. Pröbsting'schen Peterswall hinter'm kleinen Bleichmersch gegenüber belegene, **vorzüglich gute Weide,** zur Größe von 2 Morgen 78 □Rt. 75 □Fß. und fast für 2 Kühe ausreichend, ist unter der Hand durch Unterzeichnete anzupachten.

Etwaige Reflektanten wollen sich baldigst bei uns melden.

Camen. **Reinhard, Gerdts,**
149 Aukt.



Meinen angekörten

Hengst ‚Tori',

hellbraun, 1,60 m hoch, Kreuzung von Oldenburger und Hannoverscher Rasse, empfehle den Herren Oekonomen zum Decken ihrer Stuten.

Ferd. Oesterschulze,
136 Stockum b. Werne.

Empfehle den Herren Oekonomen und Pferdezüchtern meinen angekörten 148



Hengst

zur gefl. Benutzung.

Ostik b. Werne. Lange.



Fleißig singende Kanarienhähne

billig zu haben. 29

Camen. **L. Knieper.**

Bekanntmachung.

Der Bergmann **Heinrich Stork** zu **Camen** und die gewerbloseWilhelmine Grotegut daselbst haben durch gerichtlichen Vertrag vom 3. Februar 1896 für die von ihnen einzugehende Ehe die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes **ausgeschlossen.**

Camen, den 3. Februar 1896. 162

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Das **Büreau für Steuer-, Melde- und Feuerversicherungs-Sachen Montag, den 10. d. Mts.** ab im Rathause, parterre, Zimmer No. 3.

Die **Meldezeit** ist festgesetzt auf **vormittags von 8—10** und **nachmittags von 4—6 Uhr.** Die außer dieser Zeit etwa sich Meldenden müssen abgewiesen werden.

Camen, den 5. Februar 1896.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.
Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr **1895** beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuß:

66⅔ Prozent

der eingezahlten Prämien.

Die Bankteilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.

Dortmund, im Februar 1896.

m593 **Wilh. Richter,** Betenstr. 13.

Holzverkauf Camermark!
Dienstag, den 11. d. Mts.,
nachmittags 2 Uhr,

soll für die Firma Herrn **Bäumer** auf der Freiherr von Quart'schen Holzparzelle, in der Nähe der Zeche „Grimberg"

40 Klafter Buchen- und Eichenspaltholz, auf 14 Morgen lagerndes Abfallholz

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Versammlung bei Wirt Pottmann. 160

Töddinghausen, den 6. Februar 1896.

Blödom.

Schutzmarke.



Spar-Kernseife
von 948
Schmidt & Flögel,
Dampf-Seifenfabrik, 645
Remscheid.
Unerreichte, garantiert reine Qualität.
Vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt.
Vertreter: Felix Leist, Dortmund.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für die Zeit vom 1. Januar 1896 bis dahin 1901 für den Bezirk der Stadt Camen folgende Vertrauens- bezw. Ersatz-Vertrauensmänner für die Invaliditäts- und Alters-Versicherung fungieren:

Lfd. Nr.	Vertrauensmanns-Bezirk.	Angabe ob Vertrauensmann der Arbeitgeber.	Vertrauensmann der Versicherten.	Ersatzvertrauensmann der Arbeitgeber.	Ersatzvertrauensmann der Versicherten.	Des Vertrauensmanns Name	Stand	Wohnort
1	Camen, Stadt	1	—	—	—	Jellinghaus, Th.	Fabrikant	Camen.
2		—	1	—	—	Klein, Herm.	Schlossermeister	"
3		—	—	1	—	Lohrmann Frd.	Modellschreiner	"
4		—	—	—	1	Strunk, Carl.	Werkmeister	"

Camen, den 3. Februar 1896.

Die Polizei-Verwaltung: **v. Basse.**



Grab-Denkmale
in
Sandstein, Granit u. Marmor



werden in den **feinsten Ausführungen** zu sehr **billigen Preisen** angefertigt bei 09

Camen. J. Eilentrop.



Wohnhäuser Nro. 34 und 37,
krummer Weg in Camen,



im ganzen oder auch einzeln, bei geringer Anzahlung und günstigen Abzahlungsbedingungen zu verkaufen. Auskunft ertetlt Bäckermeister **L. Syberberg** in **Camen.** 165

B. Kleine, Paderborn.

Tapeten
in größter Auswahl von 15 ₰ an. **Alle Farben,** trocken u. strichfertig **Glas,** nach Maß geschnitten, empfiehlt billigst

Camen, Weststraße 57. 17

Witwe Knapstein.

Suche per März für meinen in Hamm neu einzurichtenden Bazar

2 Lehrmädchen

mit guter Schulbildung.

L. Rosenbaum,
158 Königsborn.

Suche per sofort oder März ein zuverlässiges

Mädchen

gegen hohen Lohn.

L. Rosenbaum,
157 Königsborn.

Camen.
Mehrere Knechte, Dienstmädchen, Lehrlinge
können sofort und zum 1. Mai 1896 Stelle erhalten.
Näheres bei
Frau von Haaren,
54 Nordmauer Nr. 32.

Ich suche baldigst, spätestens aber zum 1. Mai ein kräftiges und erfahrenes 169

Dienstmädchen.

Bahnhofstraße 24.
Frau **Gossel.**

Das von Herrn **Wilh. Pröpper** seit 6 Jahren innegehabte

Ladenlokal
nebst
Wohnung und Schmiede,

Weststraße Nr. 22 gelegen, in welchem derselbe ein **Eisenwaren-Geschäft** mit Erfolg betrieben, ist per 1. Mai dss. Jrs. anderweitig zu vermieten. 150

Camen, am 3. Febr. 1896.

W. Graas.

Ein Ladenlokal
nebst Wohnung

ist per 1. Mai 1896 zu vermieten.

Camen, im Januar 1896.

L. Heimeier,
143 Cämerstraße Nro. 25.

Eine Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern nebst Keller, per sofort oder 1. Mai zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 153

In dem von mir käuflich erworbenen Hause, Westenmauer Nr. 33, habe ich zum 1. Mai cr.

2 schöne
Wohnungen
zu vermieten. 163

Camen. Carl Bronheim.

Mehrere schöne
Wohnungen
neu renoviert, sind per sofort und 1. Mai billig zu vermieten.

166 **Syberberg,** Cämerstr.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern nebst Keller, zum 1. Mai zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 154

Laubsäge-Holz.
pr. □Mtr. Mk. 1. 4882
Vorlagekatalog u. Preisliste über alle Laubsäge-Utensilien gratis. G. Schaller & Comp., 7631 Konstanz, 3 Marktstätte 3.

Verloren

2 durch kleine Kette verbundene **goldene Vorsteckнadeln,** auf dem Wege von Gerdts, Oststraße bis Hansemann, Weststraße. Der Finder wird gebeten, dieselben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle d. Ztg. abzugeben.

SCHLUSS des INVENTUR-AUSVERKAUFS

Mittwoch, den 12. Februar, abends.

Besonders günstige Gelegenheit für Konfirmanden.

Schwarze und farbige Kleiderstoffe

enorm billig.

Eine Partie Damen-Corsets,

per Stück 1 Mark.

Regulärer Wert 2.00 bis 3.00 Mark.

Gebrüder Kaufmann, Dortmund.

Tanz-Kursus

in **Oberaden**



eröffne ich am **14. Febr.** im Lokale des Herrn Hüsemann, nachmittag 4 Uhr für Kinder, 8 Uhr für Erwachsene.

Schüler aus der früheren Tanzschule haben freien Zutritt. 161

H. Hugo, Tanzlehrer.

Hotel zum Goldenen Stern.

Rhein- u. Moselweine
von ℳ 0.80, 1.20, 1.50, 2.10, 2.50, 4.00.

Bordeaux
von ℳ 1.20, 1.50, 2.10, 2.50

Italienische Weine
von
ℳ 1.05, 1.20, 1.40, 1.60, 2.10, 2.50

Tokayer
ℳ 2.10.

(Preise verstehen sich mit Glas)
empfiehlt 109

J. F. Biermann.



Massiv gold.
Verlobungs-Ringe
in besserem Goldgehalt von 4—20 ℳ Neuheit. in **gold.** u. **silb. Brochen, Ohrringen, Kreuzen, Türkis-, Korall-, Granat-** u. **Amethystsachen.** Reparaturen sauber u. billig. Ankauf von Gold und Silber zu höchsten Preisen.
Camen, Weststraße 62.

L. Fischer,
21 Uhrmacher u. Goldarbeiter.



19

Gasleitungs-Anlagen u. Reparaturen an denselben,

sowie
sämtliche Gas-Lampen, Gaskugeln, Gas-Schalen Gas-Cylinder und Gas-Brenner
20
empfiehlt **Jul. Schetter.**

Irden-Waren

empfiehlt **J. Brombach.**

Turn-Verein Methler.

Der Verein feiert den

Geburtstag Sr. Majestät

am 9. dss. Monats, abends 5 Uhr,
im Vereinslokale beim Wirt Herrn **H. Lunke** durch ein

Kränzchen,

wozu Nichtmitglieder durch Mitglieder eingeführt werden können.

Der Vorstand.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine äußerst wohlthätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.

Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25** und **Mk. 1.75** in:

Camen, Königsborn, Unna, Hemmerde, Asseln, Lünen, Werl, Rhynern, Werne, Hamm, Waltrop, Aplerbeck, Hörde, Dortmund
1226 u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich 4567

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Gute Cigarren

empfiehlt
J. Brombach.

Katholischer Männergesangverein.

Sonntag, den 9. d. Mts.,
findet im Saale des Schützenhofes ein

Abend-Unterhaltung

statt, bestehend in
Vokal- & Instrumental-Konzert
und in Aufführung d. Theaterstückes: „Kasperle in Kamerun."

Der Reinertrag ist zum Besten der neuen Kirche.

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren: Kosanetzky, Goertz, Hinsel und Schramm.
Eintrittspreis: I. Platz 1 Mk., II. Platz 50 Pfg.

Anfang 8 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung bittet ganz ergebenst 159
Camen. **Der Vorstand.**

Knappen-Verein

Kameradschl. „Eintracht" CAMEN.



Der Verein veranstaltet am **Sonntag, d. 16. Februar** in dem **Kaisersaale d. Schützenhofes** einen

Maskenball.



Eintrittskarten im Vorverkauf **1 Mk.**, an der Kasse **1 Mk. 25 Pfg.**, sind im Schützenhof, in der C. Holtmann'schen Buchhandlung und bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. (Für Masken nur im Vorverkauf bei Klein und Drescher, Vogelshof 10). Damen ohne Herren zahlen **25 Pfg.**

Musik: Herzog'sche Kapelle.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Es ladet ergebenst ein 164

Der Vorstand.



Das feinste, englische, hohlgeschliffene Silberstahl-Rasiermesser verkaufe mit **Garantie à Mk. 2.15.** Dasselbe nimmt den stärksten Bart mit Leichtigkeit. Umtausch innerhalb 8 Tagen gestattet. Absatz seit 1885 **über 55 000 Stück.** Elastische **Abzieher** à Mk. 2.15.
975 **L. Stratmann,** Coiffeur, **Camen.**

An Wirkung unübertroffen.



Germania Pomade.

Kahlkopf: O, diese glücklichen Menschen mit ihrem herrlichen Haarwuchs!

Arzt: Machen Sie nur nicht solch' böses Gesicht! Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie Gutbier's Germania-Pomade, welche sich in meiner Praxis glänzend bewährt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Erlangung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den häufigen Nachahmungen darauf, dass der Name „H. Gutbier" auf jeder Büchse steht, da ich nur für diese Fabrikat garantiren kann.

Kahlkopf: Wo kann ich denn Gutbier's Germania-Pomade wirklich echt kaufen?

Arzt: Direct durch H. Gutbier's Kosmetische Officin, Berlin, Bernburgerstr. 6.

In **Camen** bei **Emil Weber,**
à Flacon 1.00 Mark. 1066

Porzellan-, Glas- u. Steingut-Waren

in großer Auswahl zu billigsten Preisen
empfiehlt
J. Brombach.

Gebrannte Kaffee's in Packeten von

Inhoffen & Gräffe

Bonn a./Rh.

Eigene Kaffee-Plantage:
Preanger Java.

zu **80, 85, 90, 95** und **100** Pfg. per ½Pfd.-Packet empfehlen
in stets frischer Ware
in **Camen: Jos. Hesseken,**
L. Syberberg,
73 **Chr. Schmelter.**

Alle

Konserven

in Büchsen u. Gläsern
101 empfiehlt billigst
Heinrich Jacobi,
Germania-Drog.,
Camen, Markt 12.

Zur Vermittlung von hypothekarischen Anleihen

hält sich empfohlen. 54

Camen. W. Behrens.

Dr. med. Coleman,

approb. Arzt und Homöopath. 558
Spezialist für chronische Krankh.
Dortmund, Wißstraße 13.
Sprechst. von 9—11 u. 3—5 Uhr.
An Sonn- und Feiertagen nur vorm.
Homöopath. Behandl. v. all. Brust-, Magen-, Leber-, Frauen- u. Kinderkrankh. (Engl. Krankh. [dopp. Glieder], schwer. Zahnen [Zahnkrämpfe], Durchfall, Stickhusten, Drüsen, schlimme Augen, Milchborke, Bettnässen), Flechten-Gicht u. Rheumat., Nieren-, Blasen-, Hämorrh.- u. Geschlechtsleiden. 1318

Predigt-Turnus.

Größere evangelische Kirche.

Sonntag, 9. Februar 1896.
Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens: Pfr. Pröbsting.
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr: Vikar Tummes.
Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Bertelsmann.

10 Uhr: Gottesdienst in Werne. Pfr. Bertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 9. Februar 1896.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Geibel.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

№ 12.
Sonntag,
den 9. Februar 1896.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
24. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Wahlzwang statt Wahlrecht.

Man muß es dem Staatsminister Herrfurth Dank wissen, daß er (in der „Deutschen Juristen-Zeitung") dem Gedanken des Wahlzwangs bei den Reichstagswahlen in formulierten Vorschlägen einen Körper gegeben hat. Diese Einrichtung ist weniger in der Presse als in einem Teil des vor der Sozialdemokratie ängstlichen Publikums eifrig erörtert und vielfach dringend gewünscht worden, und jetzt, da gezeigt worden ist, wie sie im Wesentlichen beschaffen sein müßte und daß sie die Freiheit des Staatsbürgers durch weitere Belästigungen und polizeiliche Maßregeln einschränkt, hört sie sichtlich auf, begehrenswert zu erscheinen. Herr Herrfurth will jeden Wahlberechtigten verpflichten, am Wahlakt teilzunehmen, sei es durch die Abgabe eines Stimmzettels — daß es ein unbeschriebener sein darf, versteht sich bei der geheimen Wahl von selbst — sei es, um dem Wahlvorstand zu erklären, daß er sich der Wahl enthalte. Wer ohne genügende Entschuldigung fern bleibt, soll mit 50 Mk. gestraft werden, eine Strafe, die für diejenigen, die weniger als 50 Mk. Staatspersonalsteuer jährlich entrichten, auf ihren Antrag auf diesen Jahresbetrag, aber nicht unter 3 Mk. herabzusetzen ist; außerdem sollen die Namen der Bestraften veröffentlicht werden. Sicher ist zwar, daß das Verhältnis der Gesamtzahl der bürgerlichen Wähler zu dem der sozialdemokratischen sich günstiger gestalten, die Sozialdemokratie mithin auch den Schein der Berechtigung, sich die stärkste Partei des Reiches zu nennen, verlieren würde. Aber dieser moralische Erfolg müßte durch die Aufstellung von Kandidaten in fast allen Wahlkreisen Seitens fast aller bürgerlichen Parteien zu teuer, weil mit großer Kräftezersplitterung, bezahlt werden. Was die Veröffentlichung der Namen der bei der Wahl nicht Erschienenen anbelangt, so gilt hinsichtlich ihrer Feststellung Alles, was gegen die Bestrafung eingewendet werden mußte. Ueberdies versprechen wir uns von einer „Brandmarkung" der Wähler sehr wenig in einer Zeit, wo selbst die Gewählten den Tadel der durch Fernbleiben von den Reichstagssitzungen bekundeten Pflichtvergessenheit, wie er ja in ihren heimischen Blättern nicht selten ausgesprochen wird, mit großem Gleichmut über sich ergehen lassen.

Deutschland.

— **Der Reichstag** setzte am Dienstag die erste Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches fort. Abg. v. Dziembowski (Pole) wendet sich gleich dem Zentrum gegen das Eherecht des Entwurfs und wünscht eine Aenderung der vereinsrechtlichen Bestimmungen. Abg. Kauffmann (freis. Volksp.) erwartet, daß das Vereinsrecht eine Umgestaltung erfahren werde. Die Erklärung des Zentrums bezüglich des Eherechts nehme er nicht tragisch, denn wenn diese Partei ihre Erklärung ernst meine, so werde sie sich überzeugen, daß alle anderen Parteien geschlossen gegen sie stimmen werden. Der Entwurf sei zwar nicht ein monumentum aere perennius, aber er werde Bahn schaffen für eine freie Reichsentwickelung. Geh. Oberjustizrat von Planck führt aus, es handle sich nicht darum, ein neues Recht für Deutschland von oben herab zu schaffen, sondern es müsse das aus dem Volke herausgewachsene Recht in feste Formen gebracht werden. Diese Aufgaben habe der Entwurf wohl erfüllt. Was die Einwürfe gegen das Eherecht betreffe, so müsse er hervorheben, daß die sittliche und die religiöse Seite der Ehe nicht vor das Forum des Bürgerlichen Gesetzbuchs gehören, sondern lediglich die rechtliche Seite. Sollte in dem Gesetzbuch eine einzige Bestimmung vorhanden sein, die dem Gewissen zu nahe treten würde, so wäre er der erste, der diese Bestimmung ändern wollte, aber eine solche Bestimmung sei darin nicht zu finden. Gewiß sei der Entwurf nicht von Mängeln frei, aber man müsse verzichten auf Einwendungen, die nicht von entscheidender Bedeutung seien. Das sei das einzige Mittel, das Gesetzbuch zustande zu bringen, und das sei der Entwurf wert, denn er sei ein ungeheurer Fortschritt: er gebe dem Volke ein gutes deutsches und soziales Recht. Das deutsche Volk habe bis jetzt noch nie ein gemeinsames bürgerliches Recht gehabt. Nächst der gemeinsamen Sprache sei aber das gemeinsame Recht die edelste und schönste Frucht des nationalen Geistes und das festeste Band der nationalen Einheit. An dem Reichstage sei es jetzt, dieses eherne Band zu schmieden; er werde sich dadurch den Dank der Nation erwerben. Abg. Stadthagen (sozd.) ist für eine Ueberweisung des Entwurfs an eine Kommission, wo er eine Reihe von Abänderungen beantragen wolle, die er im Interesse des werkthätigen Volkes für nötig erachte.

Die Beratung des **Bürgerlichen Gesetzbuches** wird am Mittwoch fortgesetzt.

Erster Redner ist Abg. v. Hohenberg (Deutsch. Hannov.) Er unterzieht den Entwurf einer scharfen Kritik. Er glaube nicht, daß er im Einklang mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes stehe. Würde es sich um eine Enblocannahme handeln, so müßte seine Partei den Entwurf ablehnen. An den Kommissionsberatungen werde sie sich beteiligen.

Sehr dramatisch war das Auftreten des hierauf als Regierungskommissar das Wort nehmenden Professors Sohm, der es übernahm, den Entwurf gegen den sozialdemokratischen Abg. Stadthagen zu verteidigen. In einer Form und einer Redeweise, wie sie im Reichstage selten zu hören sind, polemisierte er gegen den Sizialisten, ohne sich durch Zwischenrufe und Heiterkeit nur im Geringsten stören zu lassen, die zum Teil durch die Art des Vortrages, die gewaltig erhobene Stimme und die lebhafte Gestikulation, zum Teil durch den Inhalt seiner Worte hervorgerufen wurden. So schleuderte er in die Mitte der Volksvertretung, des Reichstags mit lauter Stimme den Satz hinein: „Volksvertreter können nicht gewählt, nicht ernannt, sie müssen geboren werden," ein Satz, der von den Sozialdemokraten mit stürmischem Gelächter aufgenommen wurde und auch sonst lebhaftes Kopfschütteln erregte. Andererseits wurde ihm lebhafter Beifall auf der Rechten zu Teil, als er diese als Vertreter der Arbeiter hinstellte, und bei den Nationalliberalen, als er den Ausspruch that, Stadthagen hätte in die Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch nicht aufgenommen werden können, weil er alles Bestehende negiere und den Entwurf die Kodifikation des Unrechts genannt habe. Könne man sich den Abg. Stadthagen als Vertreter des deutschen Volkes denken?! (Stürmische Heiterkeit!) Als deutschen Mann?! (Große Unruhe. Rufe: Zur Ordnung!) Wenn Sie das sagen können, dann — finis Germaniae! Wer ist, wenn ich Herrn Stadthagen Herrn Planck gegenüberstelle, wer ist da Vertreter deutscher Wahrhaftigkeit, deutscher Treue, deutscher Gerechtigkeit?! Diese und ähnliche Bemerkungen riefen bei einem Teil des Hauses Beifall, in einem anderen, namentlich auf der Linken lebhafte Unruhe und Gelächter hervor.

Auch als Professor Sohm mit gleicher Lebhaftigkeit die Auslassungen Stadthagens im Einzelnen zu widerlegen suchte, begegnete er mannigfachem Widerspruch. Stadthagen hatte an dem Ausdruck „Dienstvertrag" Anstoß genommen. Ihm stellte Sohm den Satz gegenüber: „Ich dien", den sich Jeder zum Wahlspruch nehmen solle. Der Entwurf entspreche nur dem bestehenden Zustand, den er nicht ändern könne. Wir leben in einer Geldwirtschaft. Ist es etwa Unrecht, wenn der Arbeiter Geld verdient? Ich sehe kein Unrecht darin (Große Heiterkeit), von einem Dienstvertrag zu sprechen. Wir gehören alle einem großen Arbeiterstande an.

Professor Sohm ruft aus: Man solle die Paragraphen nicht im einzelnen, nicht nach den Buchstaben betrachten. Wenn man mit dem Hammer des Geistes darauf schlage, dann werde der soziale Funken herausleuchten. Und was die getadelte Sprache des Entwurfs betreffe, so sei sie freilich keine Dichtersprache, aber eine verständliche deutsche Sprache. Wir haben den Entwurf verstanden; mehr kann man nicht verlangen. (Große Heiterkeit.) Unter stürmischen Heiterkeitsausbrüchen schließt Sohm: Der Entwurf schlafe noch den Dornröschenschlaf; am Reichstage sei es, durch sein Machtwort ihn zum Leben zu erwecken. „Es wachse, blühe und Gedeihe das deutsche bürgerliche Recht!"

Die animierte Stimmung, in die das Haus durch die Rede Sohms versetzt worden, machte einer ruhigeren Platz, als nunmehr Frhr. v. Stumm (Rp.) das Wort ergriff. Er gab der Ansicht Ausdruck, daß bei Einsetzung einer Kommission der Entwurf in dieser Session nicht mehr zu Stande kommen werde. Das hätten die gestrigen Ausführungen des Abg. Stadthagen gezeigt. Eine freie Kommission, an der sich diejenigen, die das Zustandekommen nicht wünschten, ja nicht zu beteiligen brauchten, wäre das Richtige.

Herr von Stumm unterzieht im Weiteren die Bestimmungen über die Stellung der Frau einer eingehenden Kritik; ebenso eingehend beschäftigte er sich mit dem Erbrecht. Seine Freunde wollten aber, so schließt er seine Rede, trotz mancher Bedenken den Entwurf nicht scheitern lassen und sprächen die Hoffnung aus, daß auch die anderen Parteien Zurückhaltung übten, sonst käme das Werk nicht zu Stande.

Von den Abgg. v. Buchka (kons.) und Gröber (Ctr.) ist inzwischen der Antrag eingegangen, die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern mit der Ermächtigung zu überweisen, über einzelne Teile en bloc zu beschließen. Abg. Förster (dtschsoz. Resp.) hofft, daß das Gesetzbuch zustande kommen werde wünscht aber einige Abänderungen, insbesondere bezüglich des Vereinsrechts. Was das Eherecht betreffe, so stehe er auf dem Boden des Entwurfs. Abg. Colbus (Els.) will nur dann an der Beratung über den Entwurf teilnehmen, wenn mit der Einführung dieses Gesetzes die Ausnahmegesetze in den Reichslanden abgeschafft würden. Abg. Spahn (Ctr.) stellt fest, daß Windhorst nicht, wie der Abg. Frhr. v. Hodenberg behauptet habe, seiner Zeit gegen die Abfassung eines Bürgerlichen Gesetzbuchs sich ausgesprochen habe. Wenn es richtig wäre, daß das Bürgerliche Gesetzbuch nur die bürgerliche Seite der Ehe berühre, so wäre über das Eherecht kein Streit, aber diese Auffassung sei nicht zutreffend, denn die Ehe sei eine Einheit, und man könne bei derselben nicht von einer Teilung der sittlichen, der religiösen und der rechtlichen Seite sprechen. Wenn der Entwurf bei entsprechendem Entgegenkommen bei der Einzelberatung zu Stande komme, so werde das einer der größten politischen Erfolge der letzten 25 Jahre sein. Aber nicht blos der Reichstag, sondern auch der Bundesrat möge es sich vor Augen halten, daß der große Augenblick kein kleines Geschlecht finden möge, denn die Verschlechterung, die das Vereinsrecht erfahren habe, könne nicht bestehen bleiben.

— **Das Abgeordnetenhaus** förderte am Dienstag die zweite Lesung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung bis zur Erledigung der dauernden Ausgaben. Abg. Dünkelberg (natlib.) tritt für die landwirtschaftlichen Winterschulen ein, Abgg. von Mendel-Steinfels (kons.) für Berücksichtigung der Handelswissenschaften auf den höheren Lehranstalten. Abg. Graf Hoensbroech (Ztr.) erklärt die obligatorische Trichinenschau für überflüssig. Szmula (Ztr.) regt einen akademischen Lehrstuhl für Fischzucht an. Abg. Ring (kons.) und Abgg. von Pappenheim (kons.) machen Forderungen zu Gunsten des Meliorationswesens geltend; der Letztere dringt namentlich auf Vermehrung des technischen Personals. Der Landwirtschaftsminister erläutert, daß diese nur in dem Maße erfolgen könne, als Techniker herangebildet würden, und daß man auf die Heranziehung solcher thunlichst Bedacht nehme. Abg. Ring (kons.) spricht sich für die Schaffung eines besonderen Dezernates im Ministerium aus, das die Interessen des Handelsgärtnerstandes wahrnehme.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte am Mittwoch in erster und zweiter Lesung den Gesetz-

Die Millionenerbschaft.

Roman von Friedrich Friedrich.

(44. Fortsetzung.)

„Ich habe nicht nötig, mich zu reinigen, allein ich werde für die Beleidigung Genugthuung verlangen", rief Zadeck mit bebender Stimme.

Besorgt um den Geliebten, suchte Edith diesen zu beruhigen.

„O, sei ohne Sorge, Betrüger haben nie Mut!" entgegnete Karsten. „Ich bin bereit, Ihnen Genugthuung zu geben, Herr Advokat, oder verklagen Sie mich, damit ich Ihren Bubenstreich vor Gericht wiederholen kann!"

„Ich werde Sie verklagen," versicherte Zadeck mit unsicherer Stimme, denn er konnte nicht wissen, ob nicht etwa Beweise für seine That aufgefunden seien.

„Thun Sie es, weichen Sie mir aber künftig aus denn eine solche ehrlose That verdient eine Züchtigung und ich werde Sie züchtigen, wenn Sie mir je wieder in den Weg treten!"

Zadeck richtete sich empor, seine Augen zuckten glühend vor Haß, seine Lippen bewegten sich, ohne Worte zu finden.

„Diese Worte sollen Sie bereuen!" rief er drohend und eilte fort.

„Ich habe nie die Drohung eines Feiglings gefürchtet!" rief der Kapitän ihm lachend nach.

Edith hatte besorgt und beruhigend seine Hand erfaßt. „Er wird sich an Dir rächen", sprach sie ängstlich.

„Sei unbesorgt!" entgegnete Karsten heiter. „Dieser Mensch wird mir von jetzt an ausweichen und das wünsche ich. Ich fürchte ihn nicht im Geringsten und Genugthuung wird er nimmermehr von mir verlangen."

Karsten hatte den Advokaten richtig beurteilt. Zadeck hatte ihn in der heftigsten Erregung verlassen, er haßte ihn und war entschlossen, sich zu rächen, als er indessen die Straße hinabgeschritten war, überlegte er bereits ruhiger. Er sagte sich, daß Karsten einen anderen Weg gewählt haben würde, wenn er einen Beweis gegen ihn in Händen hätte. Mochte der Verdacht des Kapitäns auch noch so richtig sein, was konnte ihm derselbe schaden, da derselbe nicht bewiesen werden konnte.

Karsten hatte ihn schwer beleidigt, allein auch darüber zuckte er bereits nach zehn Minuten geringschätzend mit der Schulter. Ihn beschäftigten ganz andere Interessen, als der Gedanke an Rache, denn er setzte sich durch dieselbe selbst einer Gefahr aus. Hatte er erst den auf Juliane fallenden Erbteil in Händen, was schadete es ihm dann, daß Karsten ihn einen Buben und Betrüger genannt hatte? Mochte diese Beleidigung an den Namen Zadeck hängen bleiben er war entschlossen, den Namen ohnedies aufzugeben, um gesichert gegen jede Verfolgung von der Erbschaft sich ein lustiges Leben zu verschaffen. Es waren ihm bereits mehr Beleidigungen in seinem Leben widerfahren und er hatte gefunden, daß es am klügsten sei, dieselben abzuschütteln.

19. Ein schlauer Mann und ein noch schlauerer.

Adolf saß allein in seinem Zimmer; es war zeitig am Morgen und er war damit beschäftigt, seinen Eltern zu schreiben, als der Kellner eintrat und ihm eine Karte brachte. Er nahm dieselbe in Empfang und las den Namen Thomas Klinton.

„Der Herr wünscht Sie zu sprechen!" fügte der Kellner hinzu.

„Thomas Klinton?" wiederholte Adolf „ich kenne niemand dieses Namens. Was wünscht der Herr von mir?"

„Er hat mich nur gebeten, Ihnen die Karte zu überbringen und ihn anzumelden."

„Kennen Sie ihn?"

„Ich kann mich nicht entsinnen, ihn je gesehen zu haben", gab der Kellner zur Antwort.

Adolf zögerte ob er den Herrn empfangen sollte, dennoch sprach er endlich: „Führen Sie den Herrn zu mir."

Er stand auf und schritt durch das Zimmer hin. Wäre es nicht doch vielleicht klüger gewesen, den Fremden nicht zu empfangen? Er hatte nicht Zeit, darüber nachzudenken, denn schon wurde die Thür geöffnet und der Angemeldete trat ein.

Als Adolf ihn erblickte, blieb er überrascht stehen, denn ihm fiel sofort eine tiefe Narbe zwischen den Augen des Fremden auf. Er dachte an den Bruder Katzenthals, vor dem Rüdiger ihn gewarnt hatte und das Bild des Mannes, der an Bord des Schiffes gekommen war, tauchte wieder vor ihm auf. Er glaubte denselben an der Narbe wiederzuerkennen und doch wurde er zweifelhaft, denn eine ganz andere Erscheinung stand vor ihm. Jener hatte einen schwarzen Vollbart gehabt und war dürftig gekleidet gewesen, der vor ihm stehende Fremde war äußerst fein gekleidet, trug über der Brust eine schwere goldene Kette, hatte ein völlig glatt rasiertes Gesicht, trug eine mattblaue Brille und sein Haar schien mit Weiß vermischt zu sein.

„Habe ich die Ehre, Herrn Adolf Lambrecht vor mir zu sehen", fragte der Fremde in ziemlich geläufigem, aber doch fremdklingendem Deutsch.

„Ja", gab Adolf zur Antwort.

„Mein Name ist Thomas Klinton", fuhr der Fremde fort. „Ich habe nicht das Vergnügen von Ihnen gekannt zu sein, ich denke indessen, das hindert nicht, daß wir ein Geschäft zusammen machen können."

„Es ist nicht der Zweck meines Hierseins, Geschäfte zu machen", erwiderte Adolf ablehnend.

„Ich kenne den Zweck, der Sie hierher geführt hat, das Geschäft, welches ich meine, ist ganz anderer Art, als Sie vielleicht vermuten, ich nenne es indessen so, denn ein Abkommen, welches zwei Menschen treffen und durch welches beide Gewinn haben, nenne ich ein Geschäft."

„Ich wüßte in der That nicht, welches Abkommen ich treffen könnte", warf Adolf ein.

„Wollen Sie mir wenige Minuten Gehör schenken, damit ich Ihnen auseinandersetze, was mich zu Ihnen geführt hat?"

Adolf forderte ihn durch eine Handbewegung auf, Platz zu nehmen, während er selbst dem Fremden gegenüber sich niederließ, um ihn aufmerksam beobachten zu können.

„Der Zweck Ihres Hierseins ist mir bekannt", fuhr Klinton fort. „Sie sind ein Erbe des hier verstorbenen Rudolf Gottlieb Lambrecht und wie ich gehört habe, der am meisten Berechtigte."

„Darüber muß erst das hiesige Gericht entscheiden", warf Adolf ein.

„Bitte, wollen Sie mich erst anhören. Ich war mit Ihrem Verwandten, dem Herrn Rudolf Gottlieb Lambrecht bekannt, ja ich darf dreist sagen, befreundet: ich verkehrte schon sehr viel mit ihm, als er noch in St. Louis war. Sein Leben ist mir bekannt, wenigstens so lange er hier in Amerika war, denn über die frühere Zeit sprach er nicht gern, obschon ich zu seinen wenigen Vertrauten gehörte."

Rüdiger trat in diesem Augenblicke in das Zimmer er stutzte, als er den Fremden erblickte und auch über Klintons Gesicht schien ein flüchtiger Schrecken hinzuschweben.

Adolf machte den Freund mit dem Zwecke, der den Fremden zu ihm geführt hatte bekannt.

„Bitte, dann lassen Sie sich nicht stören", bemerkte Rüdiger, indem er seitwärts Platz nahm.

Klinton zögerte.

„Ich habe vor meinem väterlichen Freunde hier kein Geheimnis," bemerkte Adolf.

„Gut, gut," fuhr Klinton fort, dem Rüdigers Anwesenheit nicht sehr angenehm zu sein schien. „Ich kannte also Ihren Verwandten seit langen Jahren und sehr genau, ich gehörte zu seinen wenigen Vertrauten. Als solcher erhielt ich Kenntnis von einem Geheimnisse seines Lebens, welches für Sie, vielleicht auch für alle seine Erben von großer Wichtigkeit ist."

„Und worin besteht dasselbe?" fragte Adolf.

„Ah — hier beginnt das Geschäft," entgegnete Klinton, der seine volle Ruhe wiedergewonnen hatte. „Ich will nochmals wiederholen, daß dies Geheimnis für Sie von größter Bedeutung ist, denn wenn Sie dasselbe nicht erfahren und also nicht im Stande sind, Vorkehrungen zu treffen, so wird wahrscheinlich Ihr ganzer Anspruch auf die Erbschaft verloren gehen."

„Ich glaube, das Geheimnis, welches Sie meinen, bereits zu kennen," bemerkte Adolf, an Marie denkend.

„Das ist kaum möglich," versicherte der Fremde. „Ohne etwas zu verraten, kann ich Ihnen mitteilen, daß dies Geheimnis sich auf die Zeit bezieht, in der Ihr Verwandter in St. Louis war, Liegt Ihnen daran, dies Geheimnis zu erfahren, so steht das in Ihrer Hand."

„Sie wollen mir dasselbe verkaufen?" warf Adolf ein.

„Ganz recht, deshalb nannte ich diese Angelegenheit ein Geschäft."

„Ist dies Geheimnis Ihr Eigentum?" fragte Adolf.

„Ich kann dreist sagen, ja, denn ich glaube nicht, daß noch jemand davon weiß; dies ist indessen wohl gleichgültig, denn jedenfalls habe ich das Recht, es Ihnen mitzuteilen oder für mich zu behalten und was von beiden geschehen wird, das hängt von Ihnen ab."

„Ich kann nur erklären, daß ich das Geheimnis erst kennen muß, um beurteilen zu können, ob dasselbe Wert für mich hat," gab Adolf zur Antwort.

Klinton schüttelte ablehnend mit dem Kopfe. „Das wäre kein Geschäft," bemerkte er. „Sie könnten

entwurf wegen Ermäßigung der Gebühren bei der ersten Anlegung der Register für Binnenschiffe.

Es folgt die erste Lesung der Anträge des Abg. Roeren (Ctr.) und des Abg. Knebel (natlib.) auf Abänderung des Gesetzes über gemeinschaftliche Holzungen. In dem Antrage wird einer forstwidrigen Behandlung der Waldungen entgegengetreten. Die Abgg. v. Woyna (freikons.) und Frhr. v. Plettenberg (kons.) sprechen sich für Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes aus. Beide Anträge werden einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die erste Lesung des Antrages des Abg. Hobrecht (natlib.) auf Annahme eines Gesetzentwurfs, wodurch die aus gutsherrlich bäuerlichen Regulirungen herrührenden Amortisationsrenten herabgemindert werden sollen. Auch dieser Antrag wird einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats, beginnend mit dem Extraordinarium der Landwirtschaftlichen Verwaltung.

— **Nach dem Austritt des Hofpredigers a. D. Stöcker** aus der deutsch-konservativen Partei zeigt die konservative Presse deutlich, welche politische Tragweite derselbe hat. Die „Kreuzztg." wie der „Reichsbote" widmen ihm lange Leitartikel, die in teilweise erheiternd überschwänglichen Redewendungen die große Bedeutung des Urhebers der „Berliner Bewegung" anerkennen. Sie sagen: „Er sei Zeit seines Lebens ein glühender deutscher Patriot, ein Mann der echten Königstreue, der mannhafteste, zielbewußteste, zugleich aber maßvollste Gegner des internationalen Judentums gewesen: „Nicht nur gewesen, nein er ist es noch."

Wenn das nun alles wahr wäre, weshalb dennoch der Bruch? Die „Kreuzztg." weist nur dunkel auf die Männer des „Volk" und die „Jungen" hin, fügt jedoch hinzu, „daß das eigentlich Bestimmende einen ganz zufälligen Charakter trägt."

Auch der konservativ-orthodoxe „Reichsbote" ermangelt nicht, Herrn Stöcker mit Lobsprüchen zu überschütten, erklärt es aber unumwunden „für das Richtigste, wenn Stöcker sich nunmehr vom politischen Leben ganz zurückzöge und sich auf seine geistliche Thätigkeit und sein Wirken auf dem Gebiete der inneren Mission beschränkte."

Verhältnismäßig ruhig ist das „Volk": „Indem wir im vollen Bewußtsein der Bedeutung und Schwierigkeit unserer Aufgabe praktisch die Folgerungen ziehen werden, die sich aus der eingetretenen Klärung ergeben, glauben wir dem Urteil der Geschichte mit Ruhe entgegensehen zu können."

Inzwischen kündigt Herr Stöcker im „Volk" an, daß er am Freitag in der Tonhalle „über die Scheidung der Christlich-Sozialen von den „Fraktionskonservativen" sprechen werde. Das Wort „Fraktionskonservative" hat einen besonders friedlichen Klang.

Ausland.

Rußland.

— **(Nihilistische Agitation.)** Aus Petersburg wird geschrieben: In Hofkreisen sieht man dem Verlauf der Krönungsfeierlichkeiten in Moskau mit lebhafter Besorgnis entgegen, da in ganz Rußland eine starke nihilistische Agitation im Gange ist. Es sollen Vorsichtsmaßregeln von geradezu unerhörter Härte ergriffen werden. Ganz Moskau wird militärisch besetzt werden, und es soll streng verboten werden, sich auf Balkonen oder an offenen Fenstern zu zeigen, ganz so, wie es hier bei der Bestattung Alexander's III. der Fall war. Die Ueberwachung des Kreml sollen der General Uschintow und die geschicktesten Geheimpolizisten des Reiches leiten. Schon jetzt beginnen die Präventiv-Verhaftungen politisch verdächtiger Personen.

China.

— **(Ausbildung chinesischer Soldaten.)** Aus Nanking schreibt man der Pos. Ztg. Nachdem am 1. Oktober aus Deutschland noch 8 Offiziere und 12 Unteroffiziere eingetroffen sind, befinden sich im ganzen 17 Offiziere und 20 Unteroffiziere zur Ausbildung des chinesischen Militärs in Nanking. Obgleich es ein Ding der Unmöglichkeit ist, den chinesischen Soldaten so gut wie den preußischen auszubilden, so haben wir doch in der kurzen Zeit seit dem Monat Mai d. J. recht gute Erfolge zu verzeichnen. Der Vizekönig Tschang Tschitung hat uns deshalb seine Zufriedenheit auch wiederholt ausgesprochen. Dem Kaiser sind zehn Reformvorschläge unterbreitet worden, und zwar betreffen dieselben: 1) die Anlage von Eisenbahnen, 2) die Verminderung der Soldaten, 3) die Prägung von Silbergeld und Ausgabe von Papiergeld, 4) die Einrichtung einer Post, 5) die Anlage von Maschinenbauanstalten durch Privatpersonen, 6) die Ausbildung der Landarmee, 7) die Aufhebung der Tributreissendungen aus dem Süden wegen der damit verbundenen Unkosten, 8) die Reorganisation der Marine, 9) die Eröffnung von Bergwerken und 10) die Einrichtung von Schulen. Hier wird versichert, daß die Staatsräte nach mehrtägigen Beratungen den Vorschlägen betreffend die Anlegung von Bahnen, Herabsetzung der Militärziffer und Reorganisation der Marine zugestimmt haben, und daß diese zunächst in Angriff genommen werden sollen. Bahnbauten sind in Aussicht genommen: 1) von Peking nach Tientsin, 2) von Shanghai nach Nanking, 3) von Shanghai nach Sutschau und 4) von Sutschau nach Wuhsi. Den Bahnbau von Shanghai nach Nanking beabsichtigen zwei deutsche Kaufleute und von Sutschau nach Wuhsi ein Chinese und ein fremder Kaufmann zu übernehmen.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen,** 8. Febr. **Die Schaffung von Organisationen für das Handwerk** durch Kreditgenossenschafts-Kassen, wie sie der Landwirtschaft zur Verfügung stehen, wird jetzt von dem Handelsminister geplant. Um diese vorzubereiten, werden auf Veranlassung des Ministers in verschiedenen Städten zunächst Vorträge gehalten werden, um die interessierten Kreise aufzuklären und auch zu frischer Arbeit anzufeuern. Der Anfang soll in Westfalen, und zunächst in Münster, gemacht werden.

= **Camen. Ueber die Stempelung der Mietsverträge** in Preußen hat der Finanzminister folgende wichtige Klarstellung ergehen lassen: Die Versteuerung der Mietsverträge hat bis zum 1. April d. Js. in der gleichen Weise wie bisher zu erfolgen. Alsdann sind aber seitens der Vermieter sog Mietsverzeichnisse zu führen, in die alle nach dem 1. April abgeschlossenen Mietsverträge eingetragen werden müssen und welche im Januar 1897 der Steuerbehörde vorzulegen sind. Nicht in das Verzeichnis einzutragen sind dagegen die vor dem 1. April abgeschlossenen Verträge. Wird aber in letzteren bestimmt, daß, wenn der Vertrag bis zu einem festgesetzten Termin nicht aufgekündigt wird, das Mietsverhältnis als verlängert gelten soll, so ist diese Verlängerung in das im Januar 1898 einzureichende Verzeichnis aufzunehmen und dabei zu versteuern.

† **Camen,** 8. Febr. **(Zurückbehaltungsrecht der Hauswirte.)** Nach dem neuen Gesetz über das Zurückbehaltungsrecht der Hauswirte dürfen nur solche Sachen als Pfand für rückständige Miete zurückbehalten werden, die nicht zu den „unentbehrlichen" gehören. In Berlin war ein Arbeiter wegen „Rückens" angeklagt. Er hatte für seine aus vier Köpfen bestehende Familie außer den allernotwendigsten Sachen, wie Betten und dergleichen, auch noch sechs Stühle, einen Mahagonispind und einen Regulator mitgenommen. Er behauptete, daß auch der letztere für ihn unentbehrlich sei, weil er als Arbeiter frühmorgens pünktlich zur Arbeit müsse und eine andere Uhr nicht besitze. Der Staatsanwalt hatte hiergegen nichts einzuwenden, hielt aber das Kleiderspind für entbehrlich, da die Familie ihre Kleider an Nägeln hätte aufhängen können. Der Gerichtshof dagegen bewilligte dem Angeklagten auch das Spind als unentbehrlich, weil von ihm nicht zu verlangen sei, daß er die Kleider auf den Fußboden werfe. Da er aber sechs Stühle mitgenommen, die Familie jedoch nur aus vier Köpfen besteht, so erkannte der Gerichtshof den Angeklagten für schuldig, mindestens zwei Stühle widerrechtlich mitgenommen zu haben und verurteilte ihn zu 3 Mk. Geldstrafe.

Dortmund. (Brennendes Benzin.) Vor einem Hause der Silberstraße hier entfiel einem Arbeiter am Samstag ein mit Benzin gefüllter Ballon, derselbe zerbrach und die Flüssigkeit ergoß sich auf den Bürgersteig. Ein Schulknabe hatte nichts eiligeres zu thun, als ein brennendes Streichholz in die Flüssigkeit zu werfen, worauf die hellen Flammen emporschlugen, welche die Fensterscheiben der Frontseite des Hauses bis zur zweiten Etage hinauf vollständig zerstörten. Ein größeres Unglück wurde durch schnelles Löschen des Feuers verhütet. Den Jungen, zur Polizei geführt, wird für seinen grenzenlosen Leichtsinn eine exemplarische Strafe treffen.

n **Aplerbeck,** 6. Febr. **(Versammlung des Bundes der Landwirte.)** Am Freitag hielten die Mitglieder des Bundes der Landwirte aus dem Kreise Hörde im Hotel zur Post hierselbst eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Der Kreis-Vorsitzende, Herr Gutsbesitzer Natrop zu Holzwickede begrüßte die Anwesenden und dankte für ein zahlreiches Erscheinen. Er hob hervor, daß dem Bunde der Landwirte vorgeworfen werde, er verfolge selbstsüchtige und vaterlandsfeindliche Tendenzen. Dies seien jedoch Verläumdungen, die eigentlich in sich selbst zusammen fielen, denn die Landwirte hätten bis heute noch durch jede That bewiesen, daß sie echte Patrioten und durchaus königstreu seien. Wenn ihnen auch in Regierungskreisen nicht so entgegen gekommen werde, wie sie es wohl wünschten, so folgere daraus noch lange nicht, daß nun der Bund der Landwirte in das sozialdemokratische Fahrwasser übersegeln müsse. Jeder deutsche Landwirt sei königstreu und werde auch stets königstreu bleiben Redner bedauerte, daß der Antrag Kanitz jüngst von Regierungsbeamten in der schroffen und wenig entgegenkommenden Weise bekämpft worden sei. Trotzdem aber halte der Bund der Landwirte fest zu Kaiser und Reich Mit einem begeistert aufgenommenem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß die Rede. Darnach ergriff der Provinzial-Vorsitzende des Bundes, Herr Sümmermann aus Wickede an der Ruhr das Wort und führte zunächst aus, daß die Landwirtschaft das Fundament des Staates sei. Ein Staat, der seine Landwirtschaft nicht schütze gehe dem Verfall entgegen. In Deutschland habe man in den letzten Jahren die Landwirtschaft mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Die Interessen derselben seien denen der Industrie geopfert worden. Wenn dies so weiter gehe, werde in kurzer Zeit eine bedenkliche Krise eintreten, die der Landwirtschaft und vor allem unserm deutschen Vaterlande verhängnisvoll werden könne Zur Zeit sei die Landwirtschaft noch der größte Feind der Sozialdemokratie. Wenn es aber so weit komme, daß der Landwirt trotz aller Mühe und Arbeit die Produktionskosten nicht mehr aus seinem Grund und Boden erschwingen könne, und er seinen Untergang vor Augen sehe, dann könne es ihm Niemand verdenken, daß er unzufrieden werde. Mit den Unzufriedenen habe aber die Sozialdemokratie leichtes Spiel. Daß die Klagen der Landwirtschaft berechtigt seien, beweise das, daß sie den Baumeister des deutschen Reichs, den Fürsten Bismarck auf ihrer Seite habe, denn dieser habe gesagt, „die Landwirtschaft ist in Deutschland das erstgeborne, aber nicht das erstberücksichtigte Gewerbe. Weil die Landwirtschaft zur Erhaltung des Staates notwendig sei, habe sich der Bund der Landwirte gebildet. Dieser habe sich die Aufgabe gestellt, dafür zu kämpfen, daß die Landwirtschaft existenzfähig bleibe. Der Bund der Landwirte wolle nur das Gute und dasjenige, was dem Staate und den allgemeinen Interessen des Staates nützlich sei; daß von einzelnen im Eifer öfter daneben gehauen werde, sei nicht zu leugnen. Dies komme auch bei andern vor und deshalb könne man doch nicht den ganzen Bund verurteilen. Die Landwirtschaft beanspruche nur gleiches Licht und gleiche Sonne, wie die andern Gewerbe. Der Bund werde nicht ablassen, für den Mittelstand, in welchem des Vaterlandes Kraft und Stütze ruhe, einzutreten. Redner führt dann noch die Mißstände, welche heute schwer die Landwirtschaft bedrücken, vor Augen. Er benennt als solche, die Staffeltarife, ungenügenden Grenzschutz gegen Viehseuchen, die vom Auslande eindringen, die letzten Handelsverträge, die heutigen Transportverhältnisse, wonach ein Doppelzentner Weizen aus Argentinien nach hier nur ebenso viel Fracht kostet als ein Doppelzentner Weizen aus dem Osten unseres Vaterlandes nach Mannheim ferner die heutigen Währungsverhältnisse und endlich die ungesunde Gestaltung unseres internationalen Börsenhandels. Zu letzterem Punkte führt Redner an, daß nur einzelne große Firmen den ganzen Getreidehandel in der Hand hätten und daß heute dreimal mehr Getreide verkauft werde, als in Wirklichkeit vorhanden wäre. Ein großes Mittel zur Hebung der Landwirtschaft erblickt Redner in dem Antrage Kanitz und bedauert, daß derselbe jüngst in so gehässiger Weise bekämpft worden sei. Alle andern kleinen Mittel, welche in Vorschlag gebracht seien, könnten nur dann von Wirksamkeit sein, wenn der Antrag Kanitz durchkäme. Als Hauptgrund hätten die Regierungsbeamten für die Ablehnung des Antrages angegeben: derselbe vertrage sich nicht mit den bereits abgeschlossenen Handelsverträgen. Die Herren hätten dadurch bekundet, daß sie sich garnicht die Mühe genommen hätten, sich den Antrag in der neuen Form anzusehen. Der neue Antrag stelle gerade die erste Bedingung, daß mit den Mächten, mit denen die Handelsverträge abgeschlossen seien, sich ins Einvernehmen zu setzen sei. Mit Entrüstung weist Redner die Behauptung, welche bei der jüngst im Reichstage stattgefundenen Debatte aufgestellt wurde, der Antrag Kanitz sei gemeingefährlich, zurück. Der Sekretär des Bundes der Landwirte, Herr Buhle zu Unna, teilt dann noch mit, daß in Unna der Bund eine Verkaufsnachweisstelle errichtet habe und jedes Mitglied gegen eine geringe Anmeldegebühr seine Verkaufsobjekte dort anmelden könne. Die Nachweisstelle sei bereits vielfach mit gutem Erfolge in Anspruch genommen. Zum Schluß wurde von der Versammlung folgende Resolution gefaßt: „Die heutige Versammlung der Mitglieder des Bundes der Landwirte des Kreises Hörde giebt hiermit ihrem Bedauern Ausdruck über die Art und Weise, wie die Vertreter der Königlichen Regierung bei der Beratung des Antrages Kanitz diesen bekämpft haben. Wir erklären deshalb, daß wir noch wie vor die Bestrebungen unserer Führer vom Bunde der Landwirte unterstützen werden, die bewußt sind, uns lohnende Getreidepreise, in denen die Existenzfähigkeit der deutschen Landwirtschaft bedingt ist, zu schaffen."

* **Schwerte,** 6. Februar. **Ein überaus trauriger Unglücksfall** ereignete sich am Samstag morgen gegen 6 Uhr auf dem hiesigen Nickelwalzwerk Man war dort mit dem Aufstellen einer neuen Schere beschäftigt, welche Arbeit man bald zu beenden hoffte; plötzlich löste sich ein mehrere Zentner schwerer Hebel von der Maschine los, und fiel dem leitenden Monteur, einem Schlosser aus Unna, auf beide Füße, welche hierdurch total zerquetscht wurden. Der Monteur wurde sofort in das Krankenhaus gebracht.

Bochum, 3. Febr. **Der große Beleidigungsprozeß** des Herrn Generaldirektors Köhler und Genossen gegen die Herren Redakteur Quandel und Kaufmann Benno Schlesinger kam heute morgen um 9 Uhr wieder zur Verhandlung, nachdem am Freitag die Vertagung eingetreten war. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endeten wiederum mit Vertagung. Desgleichen auch die um ½11 Uhr anstehende Verhandlung in Sachen des „Sechswochenurteils" wegen Ankleben der Plakate an den Anschlagsäulen. Auch diese Sache wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt und endete mit Vertagung. Die ganze Angelegenheit scheint immer größere Dimensionen anzunehmen, zumal, wie wir hören, umfassendes Beweismaterial zur Entlastung herbeigeschafft werden soll.

Hattingen, 3. Febr. **Eine erregte Szene** spielte sich gestern nach dem Gottesdienste auf dem Kirchplatze ab. Eben war ein zur Trauung angekommenes Brautpaar dem Wagen entstiegen, als die Mutter der Braut in größter Aufregung heranstürzt und der Braut Vorhaltungen darüber macht, daß sie als Katholikin in eine evangelische Trauung eingewilligt habe. Diese in Gegenwart vieler anderer Personen gefallenen Bemerkungen machten die Braut so bestürzt, daß sie unwillkürlich den Myrthenkranz herabreißt, denselben hinwirft und spornstreichs nach Hause rennt. Denselben Weg mußte unverrichteter Sache nolens volens auch der Bräutigam antreten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

9. Febr. Wolkig, um Null herum, vielfach bedeckt, Niederschlag, starker Wind.

10. Febr. Steigende Temperatur, wolkig, vielfach Niederschlag, stürmische Winde.

11. Febr. Milde, vielfach bedeckt, wolkig, Niederschlag, starke Winde.

12. Febr. Wenig verändert, wolkig, vielfach Niederschlag, lebhafter Wind.

Die Rentabilität jeder maschinellen Anlage wird bedeutend erhöht durch Aufstellung eines ökonomisch arbeitenden Betriebsmotors. Als sparsamste Betriebsmaschinen sind die Lokomobilen mit ausziehbaren Röhrenkesseln von **R. Wolf** in **Magdeburg-Buckau** bekannt u. zu Tausenden in allen Zweigen der Industrie und Landwirtschaft verbreitet. Geringer Brennmaterialverbrauch, große Leistungsfähigkeit u. Dauerhaftigkeit sind die Hauptvorzüge dieser Maschinen, vermöge derer sie nicht nur auf allen deutschen Lokomobil-Konkurrenzen stets den Sieg davongetragen haben, sondern auch auf zahlreichen Ausstellungen (u. a. in Chicago) mit den höchsten Preisen ausgezeichnet sind. 983 d3420

hinterher sagen, das Geheimnis habe keinen Wert für Sie und doch wären Sie im Besitze desselben."

„Ich werde nie eine Sache kaufen, die ich nicht kenne!" versicherte Adolf.

„Dann können wir kein Geschäft mit einander machen," sprach Klinton und erhob sich. „Sie werden seiner Zeit dies Geheimnis von anderer Seite erfahren, dann ist es freilich zu spät für Sie, denn dann ist bereits die ganze Erbschaft für Sie verloren."

„Das werde ich abwarten," bemerkte Adolf.

„Halt!" fiel Rüdiger ein, indem er aufstand. „Brich die Sache nicht so kurz ab, Du kennst ja nicht einmal den Preis, den der Herr verlangt, laß mich mit ihm unterhandeln."

Adolf blickte Rüdiger erstaunt an, er glaubte ganz in demselben Sinn gehandelt zu haben, nun hatte er sich doch geirrt; er schwieg.

„Wie viel verlangen Sie für das Geheimnis?" fragte Rüdiger, sich an den Fremden wendend.

„Zehntausend Dollars."

„Oho, das ist eine große Summe!" rief Rüdiger.

„Gewiß, allein das Geheimnis hat für Herrn Lambrecht einen weit höheren Wert."

„Das ist eben unentschieden."

„Sie müssen sich in dem Punkte auf meine Ehrenhaftigkeit verlassen."

„Ich zweifle an derselben nicht, allein weder mein junger Freund noch ich haben das Vergnügen, Sie zu kennen."

„Ich verlange die Bezahlung erst, wenn Herr Lambrecht im Besitze der Erbschaft ist, ich würde nur verlangen, mir über die Summe einen Wechsel auszustellen."

„Nun, das ließe sich eher hören," bemerkte Rüdiger.

„Ein Wechsel ist so gut wie sofortige Bezahlung," warf Adolf ein.

„Nein, nein, laß nur," unterbrach ihn Rüdiger, „die Sache ist der Ueberlegung wert, der Herr sieht nicht aus, als ob er Dir eine Sache verkaufen wolle, die doch keinen Wert hat."

„Gewiß nicht," versicherte Klinton.

„Dann gönnen Sie uns Zeit zum Ueberlegen," fuhr Rüdiger fort. „Ich denke, das Geschäft wird sich machen lassen, zumal wenn Sie ihre Forderung etwas herabsetzen. In dieser Straße, dort unten neben der Brücke, ist eine Weinhandlung, wollen Sie uns morgen früh um diese Zeit dort erwarten?"

„Wenn Sie es wünschen, ja," gab Klinton zur Antwort. „Es wird mir indessen kaum möglich sein, von meiner Forderung abzulassen, ich will nur noch hinzufügen, daß ich von anderer Seite für das Geheimnis vielleicht eine weit größere Summe erhalten würde."

„Nun, darüber sprechen wir morgen früh," fiel Rüdiger in halb vertraulicher Weise ein.

„Ich darf Sie also bestimmt erwarten?" fragte Klinton noch einmal.

„Natürlich, wir kommen," versicherte Rüdiger, „und ich hoffe, wir werden mit dem Ausgange auf beiden Seiten zufrieden sein."

Er drückte dem Fremden, der sich entfernte, freundlich die Hand.

Unwillig hatte Adolf sich abgewandt, er begriff Rüdiger nicht. Derselbe hatte ihn stets zur größten Vorsicht ermahnt und drohte jetzt selbst eine Thorheit zu begehen.

„Ich lasse mich nicht darauf ein!" rief Adolf, als sie allein waren.

„Worauf denn?" fragte Rüdiger lächelnd.

„Ich verflichte mich nicht, — eine solche Summe für eine Sache, die ich nicht kenne, zu zahlen."

„Daran thust Du auch sehr recht."

„Und trotzdem scheinen Sie Lust zu haben, auf einen Handel einzugehen. Stelle ich einen Wechsel aus, so muß ich ihn auch zahlen."

„Natürlich! Natürlich!" rief Rüdiger. „Doch Du hättest mir bald den ganzen Spaß verdorben und ich hoffe, daß es ein Hauptspaß werden wird!"

Adolf blickte den Schmied fragend an.

„Merkst Du denn noch immer nichts?" rief Rüdiger. „Dieser Herr Thomas Klinton ist niemand anders, als jener Katzenthal, vor dem ich Dich gewarnt hatte. Ich erkannte ihn sofort, als ich in das Zimmer trat. Er hatte sich große Mühe gegeben, seine Gestalt herauszuputzen und sich zu verstellen, die Narbe zwischen den Augen hatte er indessen nicht fortbringen können."

„Kann nicht der Zufall sein Spiel treiben und ein zweiter eine gleiche Narbe haben?" warf Adolf ein.

„Gewiß, aber in diesem Falle ist es nicht so!" rief Rüdiger. „Ich weiß genau, daß ich mich nicht irre. Hast Du nicht bemerkt, wie bei meinem Eintreten sein Gesicht blasser wurde? Dich konnte er vielleicht täuschen, weil Du ihn nur einmal flüchtig gesehen hast, ich kenne ihn indessen und so sehr er seine Stimme auch verstellte, so erkannte ich ihn sofort wieder."

„Und dennoch wollen Sie sich mit ihm in Unterhandlung einlassen?"

„Nein, nein!" rief Rüdiger. „Du errätst meine Absicht noch immer nicht. Der Mensch ist gefährlich, weil er kein Mittel scheut und sein Ziel beharrlich verfolgt, es liegt mir daran, daß er für einige Zeit unschädlich gemacht wird; wir können dies nicht allein, ich denke Zadeck, den er in so dreister Weise beraubt hat, wird dies mit Vergnügen thun. Deshalb habe ich ihn auf Morgen in die Weinstube bestellt, ich werde Zadeck davon benachrichtigen und ich denke, Herr Thomas Klinton wird als Katzenthal für einige Zeit in das Gefängnis wandern."

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Jenes.

Ein praktischer Wetteranzeiger und wegen seiner Zuverlässigkeit besonders zu empfehlen, ist der sogenannte Hühnerdarm, eine überall wild wachsende Pflanze. Die kleinen Blütchen zeigen die Witterung an. Sind sie halb geschlossen, so reguet es sehr bald, beim Regen sind sie fest geschlossen; weit geöffnet kann man auf drei bis vier Tage schönstes Wetter rechnen.

*

Die Waldungen, welche die einzelnen Staaten Deutschlands besitzen, werden wie folgt angegeben: Preußen besitzt 6 000 000, Baiern 2 300 000, Württemberg 670 000, Sachen 416 000 und Baden 235 000 Acker.

*

Neger Gebräuche. Die Ibo-Neger in Afrika töten alle ihre Kinder, deren obere Zähne eher hervorbrechen als die unteren; sie lassen nur diejenigen leben, deren untere Zähne zuerst aus der Kinnlade wachsen. Bei den Omitscha-Leuten werden alle Zwillinge gleich nach der Geburt getötet.

*

Das mächtigste elektrische Licht, welches existiert, befindet sich auf einem 200 Fuß hohen Leuchtthurm in Honstholm an der gefährlichen jütländischen Küste. Es hat eine Kraft von 2 000 000 Kerzen und kann, selbst bei regnerischem Wetter, auf eine Entfernung von 35 Meilen gesehen werden.

*

Die „Times" verbraucht täglich für 6000 Mark Papier und drei Fässer voll Druckerschwärze. Bei einer Ausgabe von 70 000 Nummern trägt es dem Staate jährlich zwei Millionen Mark ein. Eine Nummer enthält 20 600 Zeilen und 200 000 Wörter, somit Stoff genug für 500 Oktavseiten. Die Annoncen erfordern 60 Setzer, die Korrekturen 24 Personen, die Sitzungen des Parlaments 10 Berichterstatter.

*

Ein Statistiker hat berechnet, daß im letzten Jahre 180,000 Personen in Europa Selbstmord verübten. Die meisten Selbstmorde kommen im Juni und Juli, die wenigsten im September vor. Die größte Zahl von Selbstmördern weist Deutschland auf, in zweiter Reihe kommt Frankreich und in dritter England.

Charade.

Die Erste suche in der Leier,
Doch schließt sie auch das Vöglein ein.
Im Frieden findest Du die Zweite,
Auch nennet sie der Denker sein.

Die Dritte ist ein Teil der Lanze,
Du triffst sie meist in Kriegerhand,
Und streichst Du fort das letzte Zeichen,
Ist sie ein Haustier allbekannt.

Das Ganze fehlet keinem Menschen,
Ihm fröhnen Bürger oft und Fürst;
Drum hüte Dich, daß Du gleich Jenen
Ihm nimmermehr ergeben wirst.

(Auflösung des Rätsels in der nächsten Nummer.)

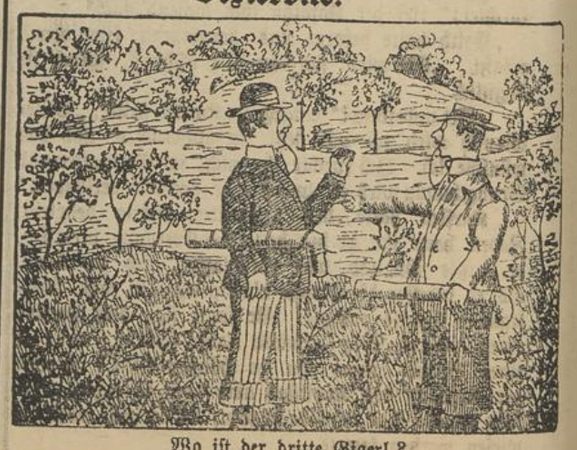
Auflösung des vorigen Rätsels:

Februar.

Richtig gelöst von: Fräulein Mimi Böckmann und H. Thies, Overberge. Die „Lustigen" von der Kampstraße.

* * *

Vexierbild.



Wo ist der dritte Gigerl?

Verantwortlicher Redakteur **J. Brombach** in **Camen.**